Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 ₰., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰. pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 43. Elbing, Sonntag, den 20. Februar 1898. 50. Jahrgang.

Aus der Chronik von 1848.

18. Februar. Gießen. Eine größere Anzahl Studirender sendet an den Abgeordneten von Gagern mit der Bitte um geneigte Berücksichtigung folgende Wünsche:

1) Aufhebung des eximirten Gerichtsstandes. 2) Aufhebung des bei der Aufnahme als akademischer Bürger an Eidesstatt zu unterzeichnenden Reverses, „der das Recht der freien Vereinigung auf das äußerste beschränkt . . . und die Studirenden zu entwürdigender Theilnahmslosigkeit an öffentlichen Interessen zwingen soll." 3) Völlige Lehrfreiheit. 4) Völlige Hörfreiheit. 5) Abänderung der Fakultätsprüfung. . . . 6) Aufhebung des Doktor-Honorars. Ein Ehrentitel der Wissenschaft werde nicht durch Geld erkauft, sondern nur auf dem Wege geistiger Selbstständigkeit errungen.

München. Der König gesteht den Studirenden das Recht zu, Vereine in einer 100 nicht übersteigenden Zahl bilden zu dürfen, deren Versammlungen nicht, wie ehedem geboten war, von der Gewährung spezieller polizeilicher Erlaubniß abhängig gemacht sind; es genügt jetzt, bei der Polizei-Direktion ein für allemal die gegebene Vereinigung und den Namen des gewählten Vorstandes anzuzeigen. Ferner erhält die Studentenschaft die Genehmigung zur Gründung einer akademischen Liedertafel. — In einer langen Adresse an den Magistrat bittet die Bürgerschaft nach vielen an den „geliebtesten" Monarchen gerichteten Dank- und Schmeichelworten sehr schüchtern 1) um eine kleine Abänderung der Gemeindewahlordnung, 2) um Oeffentlichkeit für die Versammlungen der Gemeindebevollmächtigten, 3) um ernstliche Erwägung der Mißstände, die sich bei der unbedingten Verwendung der Gendarmerie ergeben haben.

London. John Russell, der Premier-Minister und erste Lord des Schatzes, fordert das Unterhaus auf, von seinem Steuerbewilligungsrecht vollen Gebrauch zu machen.

Paris. Die Abtheilung der Nationalgarde, die Mittags die Wache in den Tuilerien bezieht, ruft: „Es lebe die Reform!" Der General Carbonnel, der zugegen ist, geräth darüber in großen Zorn und schreit: Das ist doch unerträglich.

Turin. Durch königliches Dekret wird die Gleichberechtigung der Protestanten und Waldenser mit den Katholiken verfügt. — Die „Lega Italiana" enthält einen Aufruf an die Ungarn, worin die robusten Magyaren aufgefordert werden, die morsche Habsburg zu zerstören und die Gährung in Italien zu benutzen, um ein verachtetes Joch abzuschütteln.

Livorno. Der „Corriere Livornese" theilt auf rosenrothem Papier die Hauptbestimmungen der neuen Verfassung mit.

Aus dem Reichstag.

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

Am Freitag hat der Reichstag die Verhandlung über den Militäretat begonnen. An der schwachen Besetzung des Hauses war ersichtlich, daß in diesem Jahr dem Militäretat weniger Interesse als sonst entgegengebracht wird. Das hat wohl seinen Grund darin, daß die Flottenvorlage das Hauptinteresse in Anspruch nimmt und alle andern Fragen zurücktreten gegenüber der Ent scheidung über das Flottengesetz, die zugleich über das Schicksal dieses Reichstages entscheidet. Anfang nächster Woche will die Budgetkommission mit den Verhandlungen über die Marinevorlage beginnen. Welche Stellung das Zentrum einnehmen wird, liegt immer noch im Ungewissen; von den Zentrumsblättern wird geflissentlich hervorgehoben, daß seit der ersten Lesung die Fraktion über die Marinevorlage nicht mehr berathen und keinerlei Beschlüsse gefaßt hat, welche die bei der ersten Lesung eingenommene Haltung verändern könnten. Sicher erscheint aber, daß die Marinebegeisterung in den Zentrumsreihen weniger stark ist, als nach der Rede des Abg. Dr. Lieber anzunehmen war.

Was die Verhandlungen über den Militäretat angeht, so wurde die Freitagsitzung in der Hauptsache durch eine lange Rede des Abg. Bebel und die darauf vom Regierungstisch erfolgenden Erwiderungen ausgefüllt. Der sozialdemokratische Führer kam noch einmal auf früher von ihm mitgetheilte Fälle von Mißhandlungen zurück und brachte auch einige neue Fälle vor, erfreulicher Weise aber nur wenige, woraus sich schließen läßt — was auch sonst bestätigt wird —, daß die Mißhandlungen im Heere abgenommen haben und somit die Reichstagsverhandlungen darüber nicht ohne Einfluß geblieben sind. Im ganzen sprach Abg. Bebel recht maßvoll und gab dem aufmerksam, mit der Hand am Ohre lauschenden Präsidenten v. Buol nur wenig Gelegenheit zum Eingreifen. Herr v. Buol stand allerdings auf und faßte die Glocke fester, als Bebel auf den bekannten Ausspruch zu sprechen kam: „Wer kein braver Christ ist, der ist kein braver Soldat." Da aber der sozialdemokratische Redner dieses Wort mehr scherzhaft behandelte — er meinte, daß seine Partei gern einer Vorlage zustimmen würde, daß nur „gute Christen" Soldat werden sollen —, so fand Herr von Buol nur zu der leisen Ermahnung Gelegenheit, die allerhöchste Stelle aus dem Spiele zu lassen. Der Kriegsminister suchte die Aeußerung damit zu rechtfertigen, daß es sich um eine Gelegenheit gehandelt habe, wo am Altar die Geistlichen beider christlichen Konfessionen vor nur christlichen Soldaten friedlich zusammengestanden hätten, sodaß es wohl angebracht erschien, auf die Bedeutung der Religion als „Hebel der Armee" aufmerksam zu machen. Generalauditeur Ittenbach suchte gegenüber der Kritik Bebels seine früheren Aeußerungen über barbarischen Strafvollzug in der Armee der Vereinigten Staaten aufrecht zu erhalten, mußte aber zugeben, daß ihm dabei ein erheblicher chronologischer Irrthum unterlaufen sei.

Prozeß Zola.

In der gestrigen Verhandlung kam es wiederholt zu dramatischen Szenen, ohne daß wesentlich neue Thatsachen vorgebracht wurden. Der Chef des französischen Generalstabes General Boisdeffre bestätigte die Richtigkeit der Mittheilungen des Generals Pellieux über das zweite geheime Schriftstück. Der Vertheidigung wurden auch gestern allerlei Schwierigkeiten bei der Beweisführung bereitet. Die Vernehmung Esterhazys verlief resultatlos, da derselbe den Fragen der Vertheidiger eisiges Schweigen entgegensetzte. Interessant war die Bemerkung eines Zeugen, daß Esterhazy in Armeekreisen für einen Hochstapler gehalten wurde. Im Einzelnen ist aus der gestrigen Verhandlung Folgendes hervorzuheben:

Paris, 18. Februar.

Bei Eröffnung der Verhandlung kurz vor 12 Uhr ist der Saal dicht gefüllt. Die Zuhörerschaft ist in lebhafter Erörterung über die Vorkommnisse des gestrigen Tages begriffen. Zunächst läßt der Präsident den Generalstabschef General Boisdeffre eintreten. (Bewegung. Allgemeine Aufmerksamkeit.) Präsident: Herr General, es hat sich hier gestern ein Zwischenfall ereignet, auf den wir nicht gefaßt waren. Man hat den Wunsch ausgesprochen, daß Sie vernommen würden, und der Gerichtshof hat demgemäß beschlossen. Der Präsident verliest sodann das Stenogramm der gestrigen Worte des Generals Pellieux und sagt, zum Zeugen gewendet: Was haben Sie zu sagen? Boisdeffre erwidert: Ich bestätige in allen Punkten die Aussage des Generals Pellieux als richtig und als authentisch; ich füge kein Wort weiter hinzu, kein Wort weiter. (Anhaltende Bewegung.) Aber, meine Herren Geschworenen, sagt Boisdeffre sodann, sich zu den letzteren wendend, Sie sind hier die Nation, Sie vertreten sie. Wenn die Nation kein Vertrauen zu den Führern ihres Heeres hat, so sage sie es. Wir sind bereit, Andern die Sorge unserer Verantwortlichkeit zu überlassen. Meine Herren Geschworenen, Sie, die Sie die Nation sind, sprechen Sie es aus und sagen Sie es. (Anhaltende Bewegung.) Rufe: Jawohl! Hoch die Armee! und Händeklatschen erschallen, als Boisdeffre von der Schranke zurücktritt.

Der Vertheidiger Labori will an Boisdeffre einige Fragen richten. Der Präsident gestattet dies nicht, sondern läßt Esterhazy aufrufen. Der Präsident fragt denselben: Man hat gesagt, daß Sie der Urheber des Bordereaus seien; was haben Sie darauf zu erwidern? Esterhazy erwidert: Ich habe zunächst eine Erklärung abzugeben. (Bewegung.) Meine Herren Geschworenen, fährt er fort, ohne den Schatten eines Beweises (?) hat der elende Matthieu Dreyfus mich als des Verbrechens seines Sohnes schuldig angeklagt. Ich bin von meines Gleichen gerichtet worden, die mich freigesprochen haben. Heute lädt man mich als Zeugen vor, um mich nochmals anzuklagen. Nun ich hier ohne Rechtsbeistand bin, ohne Anwalt, um mich zu vertheidigen, bin ich bereit, auf alle Fragen zu antworten, die Ihnen zu stellen belieben wird, meine Herren Geschworenen. Was die Leute da angeht, fährt Esterhazy fort, sich gegen Zola und seine Anwälte hinwendend, diesen Leuten antworte ich nicht. (Lebhafter Beifall.)

Der Präsident richtet an den Vertheidiger Labori die Frage: Haben Sie an den Major Esterhazy Fragen zu stellen? Labori: Ich bin mit Abfassung meiner Anträge beschäftigt, ich werde meine Fragen erst stellen, wenn der Gerichtshof über meine Anträge Beschluß gefaßt haben wird. Präsident: Stellen Sie Ihre Fragen sofort, oder Sie werden sie überhaupt nicht mehr stellen. (Unruhe.) Labori: Ich habe für den Augenblick nichts zu sagen, aber ich erhebe Einspruch gegen diese Haltung. Präsident: „Wie? Herr Major Esterhazy, setzen Sie sich. Andauernder Beifall ertönt, als sich Esterhazy in den Hintergrund des Saales zurückbegiebt. Präsident: Lassen Sie den nächsten Zeugen kommen. Der Gerichtsdiener ruft indessen die nächsten Zeugen vergeblich auf, Niemand antwortet und er theilt dem Gerichtshofe mit, daß sich keine Zeugen mehr in dem für die Zeugen bestimmten Zimmer befinden. Man hört hierauf eine Stimme; es ist diejenige des Generals Pellieux, welcher sagt: Herr Präsident, wollen Sie mir gestatten an die Schranke zu kommen. Hier ist eine Karte, welche ich dem Gerichtshofe zukommen lassen will; sie trägt den Namen Bouton; ich kenne ihn nicht. Die Person ist, wie es scheint, von Bertulus über die Geldvorschläge gehört worden, die ihr gemacht worden sind. Wenn Sie den Betreffenden vernehmen wollen, so theile ich Ihnen mit, daß er mir hat sagen lassen, er stehe zur Verfügung des Gerichtshofes. Der Präsident erwidert nichts und unterbricht die Sitzung, um es Labori zu ermöglichen, seine Anträge zu fassen. — Es herrscht außerordentliche Erregung.

Während der Pause bemerkt man Zola und seine Vertheidiger, welche in lebhaftem Gespräch begriffen sind. Im Saale unterhält man sich lärmend, es herrscht ein unbeschreibliches Geschwirr.

Nach anderthalbstündiger Pause wird die Verhandlung wieder aufgenommen. Labori bringt seine Anträge ein und verliest dieselben. Sie betreffen die Weigerung des Präsidenten, an Boisdeffre Fragen stellen zu lassen, noch bevor er selbst wissen könne, was dies für Fragen seien. „In Erwägung dessen," betont Labori besonders, „daß hier nicht der Ort ist, zu untersuchen, was gerichtliche Verhandlungen vom Standpunkte der Billigkeit und des Rechts für einen Werth haben, wenn die Offiziere Alles sagen dürfen, was sie sagen wollen, sei es über die Dreyfus-Angelegenheit — und das sogar unter Mißachtung des Beschlusses des Gerichtshofes, — sei es unter Verletzung des Amtsgeheimnisses, während der Vertheidigung das Wort verweigert wird, worin eine veritable Verleugnung der Gerechtigkeit liegt. . . ." Hier unterbricht ein lauter Pfiff die Verlesung der sehr langen Schlußfolgerungen, die schließlich in die Forderung auslaufen, die Generale Boisdeffre und Pellieux sowie den Major Esterhazy, wenn es ausgängig erscheint, wieder an die Schranke zu rufen.

Generaladvokat von Cassel hebt hervor, er habe, als er den Gerichtshof ersuchte, nicht zu gestatten, daß von der Dreyfus- und der Esterhazy-Sache gesprochen werde, alles vorausgesehen, was gekommen ist; er habe sich nur durch seine Worte zu decken und verlasse sich zudem auf das Urtheil des Gerichtshofes. Labori erwidert hierauf: Wie viel Generäle haben hier plaidirt, mit Uniformen und Orden plaidirt. (Anhaltende Unruhe; Rufe: „Genug!" im Hintergrunde des Saales.) Präsident zum Vertheidiger: Ihre Worte sind unpassend. Labori: Was hier unpassend ist, das sind die Protestrufe und die Kundgebungen, die hier vorkommen und die man nicht abzustellen weiß. Ich sage, daß, wenn man uns vorwirft, hier eine Revision des Prozesses Dreyfus vornehmen zu wollen, die Generale ihrerseits eine Gegen-Revision veranstalten wollten. Esterhazy ist freigesprochen; um so besser für ihn; es mögen aber Diejenigen, die ihn freisprachen, die Verantwortung dafür tragen, wenn sie eine auf sich genommen haben. (Lärm. Unruhe.) Labori spricht sodann von dem Manne, der auf der Teufelsinsel leide und der deswegen ohne Zweifel für die, die im Hintergrunde brüllen, uninteressant sei. Labori schließt mit der Bitte an die Mitglieder des Gerichtshofes, sich über das Murren eines Saales zu stellen, der nicht wisse, warum er Kundgebungen veranstalte. (Rufe: Oh! Oh!) Stellen Sie sich, meine Herren, über die Erregung eines irregeleiteten Landes. Ziehen Sie in Betracht, daß wir vielleicht an einem Wendepunkte der Geschichte unseres Landes stehen, und daß Ihr Beschluß Folgen haben wird, welche Niemand heute abmessen kann. (Andauernde Bewegung.) Hierauf zieht sich der Gerichtshof zur Beschlußfassung zurück.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung verliest der Präsident den Gerichtsbeschluß, worin es heißt, dem Vertheidiger sei mit Recht das Wort verweigert worden, weil er an die Generale Boisdeffre und Pellieux Fragen stellen wollte über einen Zwischenfall, der zum Prozeß Dreyfus gehöre, dessen Besprechung ein Gerichtsbeschluß bereits untersagt habe. Der Gerichtsbeschluß erklärt, Major Esterhazy werde wieder berufen werden, sobald dazu Anlaß sei.

Clémenceau theilt mit, er werde soeben benachrichtigt, daß Frau Boulancy sich im Gerichtsgebäude befinde, aber aus Furcht für ihre persönliche Sicherheit nicht wage, in den Saal einzutreten. Er bittet den Präsidenten, Maßregeln für ihre Sicherheit zu treffen. Der Präsident erwidert: Lassen Sie sie kommen, wenn Sie können. Das geht den Gerichtshof nichts an. Der Staatsanwalt erklärt: Frau Boulancy wird hier ebenso geschützt werden, wie alle Welt. Sie können sie kommen lassen. (Bewegung.)

Auf Antrag Labori's wird Oberst Picquart wieder aufgerufen. Auf eine entsprechende Frage Labori's erwidert Zeuge: Oberst Henry hat hier ausgesagt, das Aktenstück, welches ich mit Leblois zusammen durchgesehen haben soll, wäre aus dem eisernen Schranke nur herausgenommen worden, um mir durch den Archivar Gribelin zugestellt zu werden. Ich erkläre, daß das Aktenstück zwischen dem Monat Dezember 1894 und dem Zeitpunkte, wo ich es angeblich mit Leblois durchgesehen haben soll — was ich übrigens nochmals bestreite — aus dem eisernen Schrank herausgenommen worden ist; Archivar Gribelin und Major Lauth, welcher das Schlüsselwort kannte, konnten das Aktenstück ebenso gut aus dem Schrank nehmen, wie ich selbst. Picquart sagt dann, zu der Zeit, als der Verdacht gegen Esterhazy begann, sei im Ministerium ein Schriftstück eingetroffen, das den Verdacht gegen Esterhazy zu beseitigen im Stande war. Dieses Schriftstück, sagt Zeuge, ist dasjenige, das man als eine Fälschung ansehen kann. Labori: Um welches Schriftstück handelt es sich? Picquart: Um das, von welchem gestern Pellieux gesprochen hat.

General Gonse tritt hierauf vor, um, wie es Boisdeffre gethan hat, zu versichern, daß das Schriftstück, von dem Pellieux gesprochen hat, echt ist. Mehr könne er, Zeuge, nicht sagen. Advokat Clémenceau, der sich kurze Zeit entfernt hat, kehrt zurück und theilt mit, Frau Boulancy werde erst morgen kommen. Esterhazy wird nun wieder aufgerufen, was Aufsehen erregte. Labori stellt zwei oder drei Fragen, auf die Esterhazy unabänderlich erwidert, er werde nicht antworten. Es bricht darauf im Hintergrunde des Saales ein unbeschreiblicher Beifall aus, was Labori zu der Bemerkung veranlaßt, er erfahre soeben, daß man den Hintergrund des Saales nur unter Vorzeigung einer Offizierkarte betreten dürfe. (Lärm.) Hierauf stellt Advokat Clémenceau seine Fragen an Esterhazy. Auf die Frage: Zu welcher Zeit war Zeuge im Nachrichtendienste in Frankreich beschäftigt? erfolgt keine Antwort. Clémenceau fragt: Hat Zeuge Frau Boulancy gekannt? Dies veranlaßt den Präsidenten, den Zeugen zu fragen: Wollen Sie auf diese Frage antworten? Esterhazy erwidert: Auf keine Frage, Herr Präsident. Auch auf die fernere, an den Zeugen gerichtete Frage: Haben Sie den Brief geschrieben, in welchem es heißt: die Deutschen werden alle diese Leute an ihren Platz bringen, erfolgt keine Antwort.

Clémenceau stellt eine Reihe von Fragen in Betreff der an Frau Boulancy gerichteten Briefe, in denen der Armee und ihren Führern übel mitgespielt wird, Esterhazy antwortet aber nicht, sondern dreht Zola und seinen Vertheidigern den Rücken zu und sieht nur die Geschworenen an. Im Saale herrscht große Erregung. Clémenceau fährt mit dem Verlesen der Briefe fort, in denen von dem Ulanen die Rede ist und von Paris, das im Sturm genommen und 100000 betrunkenen Soldaten zur Plünderung überliefert wird. Clémenceau fragt: „Erkennt der Zeuge die Richtigkeit dieser Briefe an?" Esterhazy bewahrt sein geringschätziges Stillschweigen. Clémenceau verliest nun die auch schon im Kriegsgerichte verlesenen Zeugnisse, die sich sehr lobend über den Zeugen aussprechen, und sagt zum Präsidenten: „Wollen Sie den Zeugen fragen, ob er von diesen Zeugnissen nicht ein wenig überrascht gewesen ist?" Esterhazy giebt auch auf diese Frage keine Antwort. Clémenceau fährt fort,

Fragen zu stellen, von denen eine immer schwerwiegender als die andere ist. Esterhazy giebt aber keine Antwort. Die Lage erscheint äußerst gespannt. Esterhazy wiegt sich ein wenig auf den Beinen, auf seinem Gesicht, das äußerst bleich ist, spiegelt sich dumpfer, mühsam verhaltener Zorn wieder. Alles fragt sich, ob nicht ein ernster Zwischenfall sich ereignen wird. Im Saale herrscht tiefes Schweigen. Clémenceau, der nicht weniger als hundert Fragen an Esterhazy gerichtet hat, erklärt, er komme nun zu der letzten Reihe von Fragen. Clémenceau fragt Esterhazy, ob er Beziehungen zum Oberst Schwartzkoppen gehabt habe. Präsident: „Das berührt die auswärtigen Beziehungen, die Frage darf nicht gestellt werden." Clémenceau fragt, warum nicht, wenn es sich um Ermittelung der Wahrheit handelt? Der Präsident erwidert: „Weil es etwas giebt, das noch darüber steht: die Ehre der Armee und die Sicherheit des Landes." (Donnernder Beifall; Rufe: Bravo! Bravo!) Im Hintergrunde ruft Jemand: „Entziehen Sie ihm das Wort." Der Präsident sagt: „Führen Sie die Person aus dem Saale, die laut gerufen hat." Clémenceau und Alle schreien laut. Lärm.

Nach und nach tritt wieder Ruhe ein und Major Esterhazy tritt von den Schranken zurück, ohne auch nur ein Wort gesprochen zu haben. Die Vernehmung der Zeugen wird fortgesetzt, so die Antant's, der vor dem Kriegsgericht erzählt hatte, die Geliebte Esterhazy's hätte ihm mitgetheilt, letzterer habe Selbstmord begehen wollen. Jules Huret vom „Figaro" erzählt, gelegentlich der Enquete, welche er in Rouen unter den Offizieren dieser Stadt veranstaltet habe, habe man ihm gesagt, als die Blätter von einem Offizier gesprochen hätten, der an Stelle Dreyfus Verrath begangen hätte, habe man sofort an Major Esterhazy, den man für einen Hochstapler (rastaquonère) der französischen Armee halte, gedacht. (Bewegung.) Die Vernehmung zweier weiterer Zeugen wird abgelehnt, weil die Vorladung derselben der Anklagebehörde nicht innerhalb der gesetzlichen Frist mitgetheilt worden sei. Die Sitzung wird dann ohne weiteren Zwischenfall aufgehoben. — Es bleiben noch fünf oder sechs Zeugen zu vernehmen.

Während der Unterbrechung der Sitzung fand in der Galerie Harley fünf Minuten lang eine große Kundgebung statt zu Ehren des Generals Pellieux.

Zum Dreyfus-Prozeß erhält der „Lok.-Anz." von seinem Münchener Korrespondenten eine Mittheilung. Danach hat Justizrath Dr. Rosenthal in einem Vortrag daselbst mitgetheilt, es lebe in Rappoltsweiler im Elsaß ein alter Unteroffizier, der seit 1892—1894 im französischen Kriegsministerium als Bureaudiener angestellt war. Dieser habe öfters den Auftrag erhalten, geheime Aktenstücke aus Dreyfus Zimmer zu holen, und sie später wieder dorthin zu bringen, welcher Auftrag ihm stets von Esterhazy ertheilt worden sei. Dieser Mann habe anläßlich der Verurtheilung des Dreyfus über die Sache nachgedacht und Gewissensbisse bekommen und sich schließlich seinem Pfarrer anvertraut. Letzterer habe der Sache gleichfalls die größte Wichtigkeit beigelegt und den Alten zu dem einige Stunden von Rappoltsweiler begüterten Scheurer-Kestner geschickt. Diese Mittheilung wurde Dr. Rosenthal von einem elsässischen Kaufmann gemacht.

Politische Uebersicht.

Aus Kiautschau. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" stellt eine im „Siegboten" veröffentlichte Mittheilung über eine angebliche mehrwöchige Expedition in das Innere von Schantung, wobei verschiedene für die Chinesen verlustreiche Gefechte stattgefunden haben sollten, wie folgt richtig. Auf dem mehrtägigen Marsche eines Theils des deutschen Landungskorps durch das besetzte Gebiet, um dadurch den Eindruck der erfolgten Besetzung auf die Bevölkerung nachhaltiger wirken zu lassen, klagten chinesische Bauern, daß chinesische Marodeure Dörfer auf dem besetzten Gebiete ausplünderten. Infolgedessen wurde am 1. Dezember eine Verfolgung dieses Gesindels eingeleitet und dabei wurden von einem Zuge der Abtheilung „Kaiser" zwei Salven über die Köpfe der Marodeure abgefeuert, ohne Jemand zu treffen. Erst als die Letzteren nun ihrerseits Widerstand zu leisten versuchten und von den Seiten und vom Rücken her auf die Marinemannschaften lebhaft Feuer gaben, wurde auch deutscherseits von der Schußwaffe Gebrauch gemacht. Die Marodeure flohen darauf aufgelöst über die Grenze des besetzten Gebietes unter Zurücklassung von drei Todten und vier Verwundeten. Auf deutscher Seite gab es weder Todte noch Verwundete. Die chinesischen Verwundeten wurden verbunden, die Beerdigung der Todten den Dorfbewohnern aufgetragen. Die deutsche Expedition setzte ihren Marsch nach Kiautschau fort und beendete denselben in wenigen Tagen ohne weitere Vorfälle.

* * *

Zur kretischen Gouverneurfrage meldet der „Daily Telegraph" aus Konstantinopel, der Sultan habe am Sonnabend durch den türkischen Botschafter in Petersburg den Grafen Murawiew fragen lassen, ob er die Kandidatur des Prinzen Georg als fallen gelassen betrachten dürfe. Der Minister antwortete, mit Rücksicht auf den schlechten Eindruck, den der Vorschlag gemacht habe, und den Widerstand, dem er beim Sultan begegnet, werde die russische Regierung keinen Druck mittels strenger Maßnahmen ausüben, aber sie sei überzeugt, Zeit und Ereignisse würden den Sultan belehren, daß der Vorschlag das einzige mögliche Heilmittel für die kretischen Schwierigkeiten sei. Auch erklärte er, Rußland werde eine Verstärkung der türkischen Truppen auf Kreta niemals zugeben. Gleichzeitig erschien in den russischen Zeitungen die amtliche Erklärung, Rußland habe den Prinzen Georg vorgeschlagen als alleiniges Mittel, Kreta zu beruhigen, Rußland könnte die gerechten Ansprüche Kretas nicht länger unbeachtet lassen.

Deutschland.

Berlin, 18. Februar.

— Der Kaiser fuhr nach dem „Lok.-Anz." am Freitag Mittag unangemeldet und ohne Begleitung beim russischen Botschafter vor und hatte mit demselben eine dreiviertelstündige Besprechung. Der „Lok.-Anz." möchte diese Nachricht im Zusammenhang damit bringen, daß, wie er erfahren habe, der frühere deutsche Botschafter in Petersburg, General von Werder, sich auf telegraphische Einladung des Zaren nach Petersburg begeben habe und vor seiner Abreise vom Kaiser Wilhelm empfangen worden sei.

— Der evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen hat durch seinen Vorstand eine Beschwerde an den Ministerpräsidenten gerichtet darüber, daß der preußische Gesandte beim päpstlichen Stuhl, von Bülow in Rom, an einer besonderen Geburtstagsfeier für den Kaiser am 27. Januar theilgenommen hat, welche von den deutschen Katholiken in Rom in ausgesprochenem Gegensatz zu der von der großen deutschen Kolonie geplanten Feier ins Leben gerufen worden sei, weil bei einer allgemeinen Feier auch dem Könige von Italien gehuldigt werden müsse, was bei der Feier der Katholiken nicht geschehen ist. Die Beschwerde richtet sich dagegen, daß in dem Trinkspruch auf den Kaiser auch derjenige auf den Papst verflochten sei, so daß an erster Stelle der Papst, an zweiter der Kaiser gefeiert worden sei. Außerdem klagt man darüber, daß ein Lied zu Ehren des Papstes „Greis von Jahren, jugendkräftig" gesungen sei, welches den Papst in einer im Gegensatz zu evangelischen Auffassungen stehender Art verherrlicht. Staatssekretär v. Bülow hat hierauf eine Antwort ertheilt, welche in der „Nordd. Allg. Ztg." am Freitag Abend abgedruckt wird. Danach hat der Kaiser, welchem die Beschwerde und der Bericht des Gesandten v. Bülow vorgelegt worden sind, sein „ernstes Mißfallen" über die Beschwerde ausgesprochen. Der Gesandte v. Bülow sei bei dem Papst, nicht bei dem König von Italien accreditirt und es sei Sitte, daß bei der Geburtstagsfeier des Kaisers der Trinkspruch nicht bloß auf den Kaiser, sondern auch auf den Souverän, bei dem der Gesandte accreditirt ist, in diesem Falle also auf den Papst, ausgebracht werde. Im gegebenen Falle sei nicht einmal, wie es sonst gewöhnlich zu geschehen pflegt, der Trinkspruch auf den Papst der Rede auf den Kaiser vorangegangen. Vielmehr gipfelte der Toast des Gesandten in dem Rufe: „Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. und Seine Heiligkeit der Papst Leo XIII. leben hoch!" Wenn der deutsche Botschafter, der bei dem König von Italien in Rom akkreditirt sei, einer Geburtstagsfeier beigewohnt hätte, so würde derselbe natürlich wie immer das Hoch auf den König von Italien ausgebracht haben. Bei den maßgebenden italienischen Stellen sei der in Rede stehende Vorgang nicht einen Augenblick einer falschen Beurtheilung begegnet. „Die dank der Loyalität der Politik des Kaisers so wohl begründete Ueberzeugung, daß wir an dem Bündniß mit Italien in deutscher Treue festhalten, sei in allen entscheidenden Kreisen der italienischen Bevölkerung viel zu tief gewurzelt, als daß dieselbe durch irrige Auffassung in Rom wohl bekannter und wohl verstandener Verhältnisse erschüttert werden könnte."

— Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist nach der „Köln. Ztg." von der Erkältung, die ihn einige Zeit ans Zimmer fesselte, jetzt völlig wiederhergestellt.

— Oberbürgermeister Zweigert hat im Herrenhaus einen Antrag eingebracht, die Staatsregierung aufzufordern, in dem Staatshaushalt des Jahres 1898/99 diejenigen Mittel einzustellen, welche nothwendig sind, um den Direktoren und Lehrern, welche an den vom Staat und Anderen gemeinschaftlich zu unterhaltenden höheren Lehranstalten angestellt sind, diejenigen Gehaltsbezüge vom 1. April 1897 ab zu gewähren bezw. nachzuzahlen, welche die an den rein staatlichen Anstalten angestellten Lehrpersonen seit diesem Zeitpunkt beziehen.

— Die drei hannöverschen Landräthe, die den Wahlaufruf des „Bundes der Landwirthe" unterzeichnet haben, sind vom Herrn Minister von der Recke rektifizirt worden. Außerdem hat der Herr Minister sie veranlaßt, bei einer zweiten Auflage des Aufrufes ihre Unterschriften zurückzuziehen.

— In dem Disziplinarverfahren gegen den Kriminalkommissar v. Tausch hat der Vertheidiger in diesen Tagen die Berufungsschrift des öffentlichen Anklägers beantwortet, so daß die Angelegenheit nunmehr an den Disziplinarhof gelangen wird, der dem Staatsministerium für dessen endgiltiges Urtheil ein Rechtsgutachten zu erstatten hat.

— Ein konservativer Verein für die Provinz Brandenburg ist gestern von Professor Dr. Kropatscheck begründet worden. Eine nach dem Bericht der „Kreuz-Zeitung" „zahlreich besuchte" Versammlung beschloß die Konstituirung des Vereins und wählte Dr. Kropatscheck zum Vorsitzenden. Zu Vorstandsmitgliedern wurden außer dem elf Rittergutsbesitzer und ein Kaufmann berufen. Es handelt sich augenscheinlich um einen konservativen Abwehrverein, der dem Einbrechen der vom Bund der Landwirthe unterstützten Antisemiten in konservative Wahlkreise Einhalt thun soll.

— Der „Braunschweigischen Landeszeitung" zufolge ist dem braunschweigischen Landtage eine Vorlage zugegangen, in welcher 780000 Mk. für Arbeiter-Familienwohnungen auf den Domänen gefordert werden.

Heer und Marine.

— Anläßlich des Unterganges des Panzers „Maine" der Vereinigten Staaten hat der Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts, Contre-Admiral Tirpitz, den zur kaiserlich deutschen Botschaft in Washington kommandirten Premierlieutenant Graf Götzen telegraphisch ersucht, dem Marinesekretär der Vereinigten Staaten das Beileid der deutschen Marine an dem nationalen Unglück auszusprechen. Gleichzeitig hat er einen Seeoffizier beauftragt, auf der Amerikanischen Botschaft in Berlin seiner und der Marine Theilnahme an dem Unglück Ausdruck zu geben.

— Ein Unglücksfall hat sich kürzlich auf dem zwischen Bittenbrunn und Riedensheim gelegenen neuen Militärschießplatz beim Gefechtsschießen ereignet. Ein Geschoß drang durch den in Mannshöhe noch etwa vier Meter starken Schutzdamm und traf einen als Zieler verwendeten Soldaten der 4. Kompagnie des 15. Infanterie-Regiments in Schulterhöhe, durchdrang den Körper und blieb, den Waffenrock an der Rückenseite nicht mehr durchdringend, an der Innenseite des Rockes liegen. Der Verletzte ist gestorben.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Aus dem Szabolczer und Zempliner Komitate laufen über die Bauernbewegung beruhigende Nachrichten ein, so daß die Verhängung des Standrechts überflüssig werden dürfte.

Frankreich.

— Der Präsident Faure empfing gestern Nachmittag den neu ernannten russischen Botschafter Urussow, der sein Beglaubigungsschreiben überreichte. Dabei wurden höfliche Redensarten über die Beziehungen der verbündeten und befreundeten Nationen ausgetauscht.

Norwegen.

— Die definitive Zusammensetzung des neuen norwegischen Ministeriums ist folgende: Steen Präsidium, Quam Justiz, Wexelsen Kultus, Holst Vertheidigung, Lövland öffentliche Arbeiten, Sunde Finanzen, Thielesen Inneres, Blehr Staatsminister in Stockholm, Nysom und Löchen Staatsräthe in Stockholm.

Amerika.

— Ein nach Kuba bestimmter Freibeuterzug ist nach einer Meldung aus Kingstone (Jamaika) behördlich angehalten worden. Eine Menge von Waffen und Munition, welche von Kingstone in Fässern verschifft wurden, die angeblich Zement enthalten sollten, ist beschlagnahmt worden.

Von Nah und Fern.

* **Berlin**, 18. Februar. Nach zehntägigem, ununterbrochenem Schlaf gestorben ist der 46jährige Auktionsgehilfe L., welcher in einem Auktionslokal in der Neuen Schönhauserstraße angestellt war. Vor etwa 10 Tagen begleitete L. einen Wagen, welcher von Charlottenburg aus gepfändete Sachen nach der Pfandkammer schaffen sollte und schlief unterwegs ein. Bei der Rückkehr nach dem Hofe gelang es nicht, L. zu erwecken, die Arbeiter trugen ihn in einen Schuppen und ließen ihn dort, nachdem sie den Schlafenden in eine Decke gehüllt, liegen. Aber auch am folgenden Morgen gelang es nicht, L. zu ermuntern und so wurde er nach seiner Wohnung überführt, wo er weiter schlief. Auf Anrathen eines hinzugerufenen Arztes wurde der von der Schlafsucht Befallene nach der Charitee geschafft. Nahrung mußte dem Patienten, der von Tag zu Tag zusehends schwächer wurde, auf künstlichem Wege zugeführt werden. Ohne daß er inzwischen ein einziges Mal erwacht, verstarb L. am Mittwoch.

* **Die Hochzeit** des Prinzen Ernst von Sachsen-Altenburg mit der Prinzessin Adelheid von Schaumburg-Lippe hat am Donnerstag in Bückeburg stattgefunden.

* **Neues Glühlicht**. In Göttingen kursirt das Gerücht, Professor Nernst sei seine neue Glühlichterfindung um 5 Millionen von Siemens und Halske abgekauft worden. Die Angelegenheit ist aber noch nicht so weit. Die Unterhandlungen schweben noch. Da die Erfindung bereits auf dem Patentamte angemeldet ist, darf man wohl den Schleier von dem neuen Glühkörper etwas lüften. Es ist ein etwa drei Centimeter langer und ein halb Centimeter dicker Faden, der an der Luft zum Glühen gebracht wird. Eines Vacuums bedarf er nicht. Das Licht braucht nur 1/4 der bisherigen Kraft und Kosten. In 14 Tagen wird Professor Nernst einen Vortrag über seine Erfindung vor Fachleuten in Berlin halten.

* **Marseille**, 17. Febr. Die Zahl der bei dem Untergang des französischen Dampfers „Flachat" am Anaga-Kap ums Leben gekommenen Personen wird, auf 100 geschätzt, darunter 49 Passagiere. Unter den Verunglückten befindet sich kein Deutscher.

Aus den Provinzen.

C. **Stuhm**, 18. Febr. Unter den Schulkindern der hiesigen Stadtschule ist die Masernkrankheit ausgebrochen.

Stolp, 17. Febr. Zu lebhaften Szenen kam es gestern in der hiesigen Stadtverordnetenversammlung. Sie bereiteten der Sitzung noch bevor in die Tagesordnung eingetreten war, ein jähes Ende. In einer früheren Sitzung war aus der Versammlung ein Zuruf laut geworden, welcher von dem Vorsteher, Herrn C. Frank, während der Debatte überhört worden war. In dem Referat der „Ztg. für Hinterpommern" war dieser Zuruf mitgetheilt worden und der Vorsteher glaubte in ihm eine Beleidigung von Magistratsmitgliedern zu erblicken, die er nachträglich durch Ordnungsruf zu rügen sich verpflichtet hielt. Da eine Anfrage bei dem Berichterstatter der genannten Zeitung nach der Persönlichkeit des Zwischenrufes vergeblich gewesen war, forderte der Vorsitzende der „D. Z." zufolge diejenigen Mitglieder der Versammlung, welche den Zwischenruf gehört hätten, auf, sich zu melden, worauf sich drei Herren, unter ihnen der Stadtverordnete Alsleben erhoben. Als dann der Ordnungsruf an die Adresse des (bis dahin noch unbekannten) Zwischenrufes ertheilt war, erklärte Stadtverordneter Alsleben: „Ich habe den Zwischenruf damals selbst gethan, ich lehne es aber ab, den Ordnungsruf anzunehmen." Stadtverordneten-Vorsteher: „Den haben Sie bereits erhalten." Bürgermeister Matthes: „Ich bin nicht so schlecht erzogen, um Herrn Alsleben in derselben Weise zu antworten, wie das dem Zwischenrufe entspräche. Ich wollte jedoch nur dem Herrn Vorsteher meinen Dank dafür aussprechen, daß er die Persönlichkeit des Zurufes festgestellt hat, kann doch einem Magistratsmitgliede kein größeres Lob und keine größere Anerkennung zu Theil werden, als wenn Herr Alsleben uns seine Unzufriedenheit ausspricht." Hier rufen die Stadtverordneten Eschenhagen und Alsleben in höchster Erregung zum Vorsteher: „Nehmen Sie uns in Schutz gegen diese Unverschämtheiten." Es entsteht ein großer Tumult, der sich in Aeußerungen höchster Entrüstung gegen die Stadtverordneten Alsleben und Eschenhagen Luft macht. Zwischenruf des Vorstehers, zu diesen beiden Herren gewandt: „Das gereicht der Versammlung nicht zur Ehre, betragen Sie sich hier wenigstens anständig." Nachdem die Ruhe einigermaßen wiederhergestellt war, bemerkt Bürgermeister Matthes: „Ich wiederhole, daß einem Magistratsmitgliede kein größeres Lob ertheilt werden kann, als wenn ein Mann wie der Stadtv. Alsleben dem Bürgermeister Palleske und mir seine Unzufriedenheit ausspricht. Ich kann die Herren versichern, daß weder Herr Bürgerm. Palleske noch ich bei unseren Maßnahmen bestrebt gewesen sind, das Wohlwollen gerade eines Herrn Alsleben und seiner Freunde zu erlangen. (Bürgerm. Palleske: Sehr richtig! Wir sind beide keine ängstlichen Naturen, würden aber fürchten, auf falschen Wegen zu sein, wenn wir uns der wohlwollenden Unterstützung des Herrn Alsleben erfreuten.) (Zurufe aus der Versammlung: Sehr richtig! Bravo!) Der Stadtv. Eschenhagen versucht, sich, ohne daß ihm das Wort ertheilt war, dieses zu verschaffen und benahm sich hierbei derart, daß der Vorsteher unter Hinweis auf sein Hausrecht ihn aufforderte, den Sitzungssaal zu verlassen. Stadtv. Eschenhagen weigert sich. Stadtverordneten-Vorsteher: „Ich fordere Sie zum zweiten Male auf, den Sitzungssaal zu verlassen!" Stadtv. Eschenhagen: „Nein." Stadtverordneten-Vorsteher: „Dann schließe ich die Sitzung!" Allgemeiner Tumult.

Königsberg, 18. Febr. Eine Vorlage mit der Forderung von ca. 135000 Mk. wird der Stadtverordnetenversammlung am Dienstag zugehen. Die Summe soll zur Reparatur der Gasbehälter und für eine Wassergasanlage zur Unterstützung der Ofen- und Behälterreserve Verwendung finden. — Zur Verbesserung des Unfalltransportwesens in unserer Stadt, insbesondere zur Bereithaltung bei etwaigen Massenunfällen hat der Magistrat beschlossen, zwölf zusammenlegbare Tragbahren anzuschaffen. Von diesen soll die eine Hälfte auf der Hauptfeuerstation aufbewahrt werden, welche in gegebenen Fällen auf einen bereitstehenden Wagen geladen und nach der Unfallstelle befördert werden. Die übrigen Tragen wird man in geeigneten Lokalen wie Feuerwachen, Apotheken und Polizeiwachen vertheilen.

Schirwindt (Ostpr.), 15. Febr. Ein schrecklicher Unglücksfall trug sich bei der Anlage eines Brunnens zu Kißen zu. Ein Arbeiter, welcher den in der Tiefe Arbeitenden an der Winde Material herablassen sollte, kam dem Brunnenrande zu nahe, glitt aus und stürzte in den 11 Meter tiefen Schlund. Unglücklicherweise fiel der Mann auf die eiserne Stange des Bohrers, von der er im wahren Sinne des Wortes aufgespießt wurde. Er konnte nur als Leiche heraufgezogen werden. — Das Opfer einer unseligen Wette wurde dieser Tage der Sohn des Bauern W. zu Willkowischken. Nachdem der junge Mann einen halben Liter Spiritus in einem Zuge ausgetrunken hatte, verschluckte er noch einen brennenden Cigarrenstummel, in Folge dessen er unter den schrecklichsten Schmerzen seinen Geist aufgab.

Eydtkuhnen, 16. Febr. Vorgestern Nachmittag versuchten zwei männliche Personen, denen es wahrscheinlich an den nöthigen Papieren mangelte, bei Kibarty die Grenze zu überschreiten und nach Rußland zu gelangen. Sie hatten die originelle Kleidung der Schornsteinfeger angelegt, auch Reifen und Eimer fehlten nicht. Trotz der Maskirung wurden sie von einem reitenden Kosaken als unsichere Kantonisten erkannt und verfolgt. Aber die beiden schienen bei einem Schnellläufer in der Lehre gewesen zu sein; der Reiter konnte sie nicht einholen. Auf seinen Alarmschuß kamen noch mehrere Soldaten und ein Grenzhund herbeigesprungen. Letzterem, einem rabenschwarzen Köter mit Bulldoggvisage, gelang das Einfangen der Ausreißer. Sie wurden schließlich unter Eskorte dem Kordon zugeführt.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 19. Februar 1898.

Muthmaßliche Witterung für Sonntag, den 20. Februar: Meist trübe, milde, lebhafter Wind, Niederschläge; für Montag, den 21. Februar: Vielfach heiter mit Wolkenzug, normale Temperatur.

Die chinesischen Gäste reisten gestern Abend mit dem um 10 Uhr 3 Min. von hier nach Berlin abgehenden Kurierzuge nach Berlin zurück. Herr Kommerzienrath Ziese hatte für den Besuch zur Rückfahrt Schlafplätze erster Klasse belegen lassen, und war ein besonderer Schlafwagen in den Zug eingestellt. Zur Fahrt von Danzig nach Elbing hatte die Königliche Eisenbahn-Direktion den Revisionswagen zur Verfügung gestellt, welcher sonst nur zu Dienstreisen von Mitgliedern der Direktion benutzt wird.

Lehrerinnen-Verein. Auf der Tagesordnung der gestrigen Sitzung stand ein Referat über Nansens interessantes Buch „In Nacht und Eis", welches Fräulein Hesse erstattete. Nachdem die Vortragende die Ausrüstung der „Fram" beschrieben, die Beob-

achtungen erwähnt hatte, auf welche Nansen die Hoffnung des Gelingens seines Unternehmens baute, beschränkte sie ihre Ausführungen auf den ersten Theil der Reise, den Dr. Nansen mit den Gefährten zusammen auf der „Fram" zurücklegte, um dann noch auf den Charakter Nansens und den von Frau Dr. Nansen einzugehen. Zum Schluß theilte die Vorsitzende mit, daß der Lehrerinnen-Verein in Königsberg zusammen mit dem dortigen Verein „Frauenwohl" zum 1. Oktober d. J., nach dem Muster anderer Städte, wie Berlin, Göttingen, Leipzig, „Gymnasialkurse für Mädchen" ins Leben zu rufen gedenkt und beim hiesigen Lehrerinnen-Verein um Sympathie für sein Unternehmen wirbt.

„Ruderverein Nautilus". Die Vertreter der Passiven laden die letzteren zu einer Besprechung über den am 5. März stattfindenden Herrenabend auf Dienstag, den 22. Februar, Abends 8½ Uhr, in das Gewerbevereinshaus.

Der evangelisch-kirchliche Hilfsverein hält am Montag, den 21. Februar, Abends 8½ Uhr, im kleinen Saale der Bürgerressource eine Generalversammlung ab, in welcher Herr Pfarrer Malletke den Bericht über die Hauptversammlung in Berlin erstatten wird.

Im Gewerbe-Verein findet die nächste Sitzung am Montag, den 21. Febr. als Damenabend statt. Den Vortrag hat Herr Oberlehrer Dr. Schöber übernommen, der über „Sibirien und seine Eisenbahn" sprechen wird.

Elbinger Frauenverein für vereinfachte Stenographie. Die Mitgliederzahl des jungen Vereins ist in den ersten 3 Tagen seines Bestehens bereits auf 21 gestiegen.

Im Vaterländischen Lokal-Frauen-Verein wird am Donnerstag, den 24. Febr., Vormittags 11 Uhr, Generalversammlung abgehalten. Dieselbe findet im Hotel Rauch statt und enthält die Tagesordnung außer der Erstattung des Jahresberichts und dem Vortrag der Jahresrechnung die Ergänzung des Vorstandes.

Elbinger Handwerkerbank. Die Generalversammlung der Elbinger Handwerkerbank, E. G. m. unb. H., findet am Montag über acht Tage in der Bürgerressource statt. Näheres im Inseratentheil.

Stadttheater. Der Königl. Preuß. Hofschauspieler Carl Sontag wird anläßlich seines 50-jährigen Künstlerjubiläums morgen, Sonntag, in dem vieraktigen Lustspiel von Moser „Der Sklave" oder „Der Schwiegervater aus Sachsen" den sächsischen Gutsbesitzer Titus Bär spielen. Obgleich das Moser'sche Lustspiel den Abend füllt, hat sich Carl Sontag bereit erklärt, noch einen seiner beliebten Einakter als besondere Zugabe zu bringen und als König in dem Lustspiel: „Der Faden der Ariadne" von Max Linden aufzutreten. Um die Vorstellung jedoch nicht über die Dauer eines Theaterabends zu verlängern, wird „Der Schwiegervater aus Sachsen" ohne Zwischenpausen gegeben werden.

Im Gewerbehause konzertirt morgen die Stadtkapelle unter Leitung des Herrn Pelz. Das Konzert beginnt um 7 Uhr Abends, der Eintrittspreis ist auf 40 Pfg. pro Person festgesetzt.

Kirchen-Konzert. Zum Besten der Armen- und Krankenpflege veranstaltet der Elbinger Kirchenchor am Sonntag, den 27. Febr., Abends 6½ Uhr, in der St. Marienkirche ein geistliches Konzert. Wir kommen noch darauf zurück.

Der vierte Volksunterhaltungsabend, der letzte in diesem Winter, wird am Sonntag den 27. d. M. in der Bürgerressource stattfinden. Das Programm für denselben soll einige besonders zugkräftige Darbietungen auf musikalischem und deklamatorischem Gebiete bringen. Außerdem hat der hiesige Damenturnverein seine Mitwirkung freundlichst zugesagt und wird das „Feenreich" zur Aufführung bringen.

Prämie. Der Herr Regierungspräsident zu Danzig hat dem Fischer Johann Aßmann in Wolfsdorf-Niederung (Kreis Elbing), welcher am 31. Dezember v. Js. den beim Schlittschuhlaufen auf dem Eise der Nogat eingebrochenen Knaben Eduard Milbrod aus Einlage mit schneller Entschlossenheit und nicht ohne eigene Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens errettet hat, eine Prämie von 30 Mk. bewilligt.

Stellenbesetzung. Die Verwaltung der durch die Entlassung des Lehrers Krüger erledigten Lehrerstelle zu Zeyersniederkampen (Kreis Elbing) ist dem Lehrer Heinrich Lettau, z. Z. in Vogelsang (Kreis Danziger Niederung) vom 1. März d. Js. ab fest übertragen worden.

Besitzveränderungen. Der Eigenthümer Hochbaum in Neustädterwald hat sein Grundstück, bestehend aus Haus mit Scheune, Garten und fiskalischem Pachtland, für den Preis von 3625 Mk. an den Besitzer Johann Steiniger aus Walldorf verkauft. Hochbaum dagegen hat das Grundstück des Besitzers Corn. Bergmann in Rosenort (Fürstenauerweiden), welches mehr Land enthält, käuflich erworben. Die Uebergabe geschieht bei beiden Grundstücken schon am 1. März. — Der Eigenthümer Adolf Drabandt in Neustädterwald hat sein Haus mit Garten an den Chausseevorarbeiter Schröter in Walldorf für 1800 Mk. verkauft. Uebergabe erfolgt den 1. Mai. — Der Zimmermann Johann Schwark in Neustädterwald hat sein in Holm belegenes Grundstück, bestehend aus Haus mit ca. ½ kulm. Morgen Land an den Hökereibesitzer Ed. Janßen in Neustädterwald für 3450 Mk. verkauft.

Verhaftungen. Gestern wurden die Arbeiter Albert H. aus Pangritz-Kolonie und Heinrich L. vom Gr. Wunderberg verhaftet, weil sie einem Dienstmädchen in der Leichnamstraße ein Paar Schuhe gestohlen hatten. Der Arbeiter Andreas Grunwald vom Schiffsholm zog sich seine Festnahme zu, weil er Personen beim Stapellauf belästigt und später Leute auf der Straße angerempelt hatte. Der Arbeiter Gustav Schwindt aus der Angerstraße wurde als derjenige ermittelt, der am Mittwoch Abend den Arbeiter Langheim aus Pangritz-Kolonie in der Angerstraße gestochen hatte. Er wurde gleichfalls verhaftet. Ferner wurde der Arbeiter August Tiedtke und der Gärtner Heinrich Laschke verhaftet. Ersterer hatte bei einem Kaufmann auf dem Fischervorberg die Fenster eingeschlagen, Letzterer bei einer Handelsfrau Möbel und andere Gegenstände in trunkenem Muth zertrümmert. Ein auswärtiger betrunkener Gärtner wurde zur Ausnüchterung in das Polizei-Gefängniß eingeliefert.

Die Kohlendiebstähle in letzter Zeit haben am hiesigen Güterbahnhof wieder an Umfang zugenommen. Zur Ausführung der Diebstähle hat sich eine Bande von halbwüchsigen Bengeln organisirt, welche gemeinschaftlich stehlen und den Raub später theilen. Zu diesem Zwecke hatten die jugendlichen Diebe in einem in den Bahnhofsanlagen liegenden Komposthaufen ein Lager gebildet, wo sie die gestohlenen Kohlen in kleinen Quantitäten ablegten und später vertheilten. Bei dieser Vertheilung wurden sie gestern Nachmittag überrumpelt, es gelang ihnen aber unerkannt zu entkommen. Die von ihnen eingesackten Kohlen wurden zum Güterbahnhof gebracht.

Bezirkseisenbahnrath. Zu Mitgliedern und Stellvertretern zum Landeseisenbahnrath für die Jahre 1898/1900 sind in der gestern in Bromberg abgehaltenen außerordentlichen Sitzung des Bezirkseisenbahnraths gewählt worden: I. Aus den Kreisen der Land- und Forstwirthschaft: a. für die Provinz Ostpreußen: als Mitglied Seydel-Chelchen, als Stellvertreter von Schulzen-Gradtken; b. für die Provinz Westpreußen: als Mitglied Aly-Gr. Klonia, als Stellvertreter Holtz-Parlin. II. Aus den Kreisen des Handelsstandes: a. für die Provinz Ostpreußen: als Mitglied Ritzhaupt-Königsberg, als Stellvertreter Ernst-Memel; b. für die Provinz Westpreußen: Damme-Danzig als Mitglied, Peters-Elbing als Stellvertreter.

Schadenersatz bei Telegrammfehlern. Eine prinzipiell wichtige Entscheidung in dieser Frage fällte das Oberlandesgericht zu Kassel. Ein Bankier gab, auf einer Reise befindlich, in dem Städtchen Rauschenberg in Oberhessen ein Telegramm an die Bank für Handel und Industrie in Darmstadt auf, worin er einen Auftrag auf schlesische Kohlen-Aktien in Höhe von 3200 Mk. ertheilte. Beim Umtelegraphiren in Kassel machte der Telegraphist den Fehler, eine Null zu viel zu geben, und durch diesen Fehler entstand dem Bankier ein nachweislicher Schaden von 650 Mk., um deren Ersatz er die Kasseler Oberpostdirektion anging. Diese verwies ihn mit seinen Ansprüchen an den Beamten, welcher den Fehler gemacht. Dieser bestritt jedoch seine Haftpflicht und ließ es zur Klage kommen. Das Landgericht hatte ihn denn auch zur Zahlung der eingeklagten Summe von 325 Mk. verurtheilt. Anders urtheilte in Folge eingelegter Berufung das Oberlandesgericht; es hob das vorinstanzliche Urtheil auf, erkannte auf Abweisung der Klage und legte dem Kläger die Kosten des Prozesses auf. In den Urtheilsgründen wurde ausgeführt, daß ein einfaches Vergreifen des telegraphirenden Beamten bei der durch die Einrichtung des Betriebes gebotenen Eile, welche demselben die eigene Kontrole des von ihm Telegraphirten unmöglich mache, kein Verschulden darstelle, so daß der Beklagte für die Folgen eines derartigen Versehens nicht haftbar gemacht werden könne.

Für unbemittelte Kranke. Die Direktion des städtischen Krankenhauses in Wiesbaden hat für das dortige städtische Armenbad etwa 100 ganz freie und eine größere Anzahl theilweise freier Aufnahmen zur Verfügung gestellt. Das Bad ist vom 1. April bis zum 1. Oktober geöffnet. Aufnahmegesuche, die von einem ärztlichen Attest begleitet sein müssen, sind an die Direktion des Krankenhauses zu Wiesbaden zu richten.

Gnadenquartal beim Tode von Beamten. Es ist in den betheiligten Kreisen immer noch verhältnißmäßig wenig bekannt, daß nach dem Tode der Beamten das Gnadengehalt sofort fällig ist und ohne Verzögerung ja selbst ohne besondere Anweisung ausgezahlt werden muß, im Gegensatz zu dem laufenden Gehalt, das nur vierteljährlich im Voraus zu zahlen ist. Stirbt beispielsweise ein Beamter im Monat Dezember, so gebührt den Hinterbliebenen nicht nur das Gehalt für diesen Monat, das ja schon am 1. Oktober bezogen wurde, sondern auch alsbald nach dem Tode noch die Besoldung für Januar, Februar und März des nächsten Jahres, die auf Grund der Sterbeurkunde ohne weiteres gezahlt werden darf. Bei den nach dem Tode des Ernährers für die schwer getroffenen Hinterbliebenen entstehenden Ausgaben ist diese Bestimmung für die Beamten sehr wichtig und wohlthätig. Nur dasjenige, was die Hinterbliebenen eines Beamten an Besoldung außer dem Sterbemonat erhalten, ist für diese eine Gnadenbewilligung, worauf kein Gläubiger des Verstorbenen Anspruch hat. Diese Bewilligung steht in der Regel nur der Wittwe, den Kindern und Enkeln, ohne Rücksicht, ob sie dessen Erben sind oder nicht, zu. Im Falle der Erblasser der Ernährer armer Eltern, Geschwister, Geschwisterkinder oder Pflegekinder gewesen ist, kann ausnahmsweise ihnen das Gnadengehalt angewiesen werden.

Schaukästen an Sonntagen. Nach einem Erkenntniß des Kammergerichts zu Berlin vom 16. Dezember 1897, das jetzt durch die Kreisblätter zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, sind Schaukästen gleich den Schaufenstern gemäß § 6 der Polizeiverordnung vom 31. Juli 1896 über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Festtage während des Hauptgottesdienstes zu räumen oder zu verhängen.

In der Nogat reicht die Stopfung des Grundeises gegenwärtig bis Robach. Oberhalb der Stopfung bis nach Marienburg ist nur geringes Eistreiben. Die stehenden Eismassen haben sich so dicht versetzt, daß ein Durcharbeiten mit einem Kahn nur sehr schwer ausführbar ist. Bei Zeyer konnte nur der Postbote aus Elbing befördert werden. Andere Versuche, die Stopfung zu durchfahren, blieben erfolglos. Die Eisschollen haben sich stellenweise bis auf den Grund versetzt. Der Robacker Ueberfall führt noch etwa einen halben Meter Wasser in das Einlagegebiet. Oberhalb der Stopfung ist das Wasser schon im Fallen. Der Neuereihe'sche und der große Marienburger Wasserfall ziehen nicht. Die Ausfälle im Einlagegebiet führen das Wasser sehr gut ab, sodaß auch hier schon ein langsames Fallen des Hochwassers eingetreten ist. Die Ortschaften Stuba, Neudorf 2c. sind indeß vorläufig nur mit Kähnen zu erreichen. Die hochgelegenen Ländereien sowie die Tiegenhöfener Chaussee sind wasserfrei. — Auf dem frischen Haff sieht man schon große offene Stellen. Das Thauwetter der letzten Tage hat das Eis schwammig weich gemacht und den darauf liegenden Schnee verthaut. Der Wasserstand ist fortgesetzt hoch.

Beschlagene Ochsen. Die Lehrschmieden für Hufbeschlag sind vom Landwirthschaftsminister darauf aufmerksam gemacht worden, daß der Unterricht theoretisch und, wo angängig, praktisch auf das Beschlagen von Klauenhufen der Zugochsen ausgedehnt und bei den Hufbeschlagprüfungen auch diesem Zweige der Beschlaglehre Aufmerksamkeit zugewendet wird.

Schöffengericht vom 18. Februar. (Schluß.) Die Arbeiter Johann und Carl Ossowski aus Einlage haben im Dezember v. Js. den Zimmergesellen August Schaabe auf dem Nogatdamm zwischen Wolfsdorf und Hakendorf hinterlistig überfallen. Der erstere hieb mit einem dicken Stock auf Schaabe, so daß dieser besinnungslos zur Erde fiel und stark blutete. Johann Ossowski erhielt für diese rohe That 3 Monate Gefängniß, wogegen Carl Ossowski mit 1 Woche Haft davonkam.

Der Tischler Albert Rohwerder von hier hat sich des Widerstands gegen die Staatsgewalt und der öffentlichen Beamtenbeleidigung schuldig gemacht und wird unter Zubilligung mildernder Umstände zu einer Geldstrafe von 15 Mk. bezw. 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. Gleichzeitig wurde auf Publikationsbefugniß erkannt.

Wegen öffentlicher Beleidigung des Rentiers Otto Schicht wurde der hiesige Holzmakler H. Spicker mit 400 Mk. oder 100 Tagen Gefängniß bestraft. Trotzdem der Gerichtshof den Angeklagten unter den Schutz des § 193 des St.-G.-B. stellte, hielt derselbe die Beleidigung für eine sehr schwere; der Angeklagte hatte nämlich in einer gegen ihn schwebenden Strafprozeßsache vor der hiesigen Strafkammer dem als Zeugen vernommenen Herrn Schicht gesagt, er hätte Alles gelogen. Gleichzeitig wurde dem Beleidigten die Publikationsbefugniß zugesprochen. Der Verurtheilte will gegen dieses Urtheil die Berufung einlegen.

Strafkammer. Eine unverbesserliche Diebin ist die unverehelichte unter Sittenkontrolle stehende Anna Koszny von hier. Am 13. Januar d. J. stahl sie in einem hiesigen Gasthause einem Herrn ein unter dem Kopfkissen liegendes Portemonnaie mit ca 100 Mk. Inhalt und entfernte sich damit. Ihrer Logiswirthin, der Schuhmacher-Wittwe Marie Paulin, will sie 8 Mk. von dem Gelde geschenkt haben, dies bestreitet jedoch die Paulin. Auf Grund der Beweisaufnahme hielt der Gerichtshof die Koszny des Diebstahls im Rückfalle und die Paulin der Hehlerei für überführt und erkannte gegen die Erstere auf ein Jahr, gegen die Letztere auf einen Monat Gefängniß. Die Koszny war bei Begehung der That noch nicht 18 Jahre alt, weshalb sie noch vor dem Zuchthause bewahrt blieb.

Zwei Messerhelden und zwar die Arbeiter Friedrich und Johann Schulz von hier griffen am 18. Dezember v. J. in der Altstädt. Grünstraße den Schlosser Otto Wolff an, welcher sich mit einer gefüllten Schnapsflasche vertheidigen wollte, es jedoch vorzog, die Flucht zu ergreifen, wobei ihn die beiden Schulz mit gezückten Messern verfolgten. Wolff erhielt einen Messerstich in das Genick und fiel zu Boden, hierauf erhielt er noch fernere 9 Messerstiche, daß seine sofortige Aufnahme in das Stadtlazareth erfolgen mußte. Der Gerichtshof verurtheilte mit Rücksicht auf die außerordentliche Rohheit den Friedrich Schulz zu 1 Jahr 6 Monaten, den Johann Schulz zu 2 Jahren Gefängniß, wogegen Wolff von der Anklage der Körperverletzung freigesprochen wurde.

Wegen Diebstahls im Rückfalle hatte sich der Töpfermeister Johann Kremser aus Christburg zu verantworten. Am 27. Dezember v. Js. vermißte der Droguist Freitag in seinem Keller eine Quantität Rum. Der Angeklagte hatte sich kurz vorher in der an den Keller angrenzenden Waschküche etwas zu schaffen gemacht, und da sich ein Fenster in der Mauer befand, so war ihm der Keller zugänglich. Trotzdem der Angeklagte den Diebstahl energisch bestritt, wurde er des Diebstahls für schuldig erachtet und erkannte der Gerichtshof wegen Mundraubes auf eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten.

Telegramme.

Hamburg, 19. Febr. Herwigs Spritfabrik brennt seit 11½ Uhr Nachts. Mehrere Züge Feuerwehr mit der Hafendampfspritze sind ausgerückt.

Bern, 19. Febr. Der Militärattachee der deutschen Gesandtschaft, Hauptmann Morozowicz, ist Nachmittags gestorben.

Wien, 19. Febr. Wie die „Neue Fr. Pr." meldet, fand heute zwischen dem Prinzen Philipp von Koburg und dem mit Wartegebühr beurlaubten Oberstlieutenant des 13. Ulanenregiment, Geza von Mattachich Keglevich ein Duell unter besonders schweren Bedingungen statt. Dasselbe wurde zuerst mit Pistolen, dann mit Säbeln ausgefochten. Für das Pistolenduell war zweimaliger Kugelwechsel verabredet. Oberstlieutenant Mattachich schoß beide Male in die Luft, während Prinz Philipp beide Schüsse zielend abgab, ohne den Gegner zu treffen. Hierauf folgte ein Säbelduell, welches bis zur Kampfunfähigkeit fortzusetzen war. Der Kampf endete mit der Verwundung des Prinzen Philipp am rechten Arm. Die Verwundung ist nicht erheblich. Die Zeugen des Prinzen Philipp waren Honvedminister Baron Fejervary und Feldmarschall-Lieutenant, Graf Wurmbrandt.

Paris, 19. Februar. Nach Beendigung der gestrigen Verhandlung des Zola-Prozesses kamen noch einige Zwischenfälle vor. Beim Verlassen des Gebäudes wurden die Offiziere, besonders Pellieux, lebhaft von der Menge begrüßt. Einige Personen, welche hiergegen protestiren wollten, wurden von der Menge angegriffen, mehrere Personen wurden verhaftet, aber alsbald wieder freigelassen. Die Menge, welche von den Polizisten in Ordnung gehalten wurde, pfiff Zola aus, als er das Gerichtsgebäude verließ.

London, 19. Februar. Die „Daily Chronicle" meldet aus Liverpool: Das Niger-Küsten-Protektorat und die Gebiete der Niger-Kompagnie sollen am 31. März der Reichsherrschaft einverleibt und zusammen mit der Kompagnie Lagos einem Zolltarif unterworfen werden. Der Handel soll der ganzen Welt unter gleichen Bedingungen offen stehen und auch die Niger-Kompagnie keine Vortheile genießen. Am Niger soll eine ständige Reichstruppe von 5000 Mann aufgestellt werden.

London, 19. Februar. „Times"-Meldung aus Hongkong: Die in Hanoi erscheinenden Blätter berichten, daß 7000 Mann Truppen mobilisirt seien, um nach Ankunft der Flotte mit ihr gemeinsam vorzugehen. Verstärkungen an Infanterie und Artillerie werden in Bereitschaft gesetzt. In Imongkai, einer offenen Stadt an der chinesischen Grenze, sind die Truppen mobil gemacht.

London, 18. Febr. Nach einer dem Standard zugegangenen, von heute datirten Depesche aus Kobe hat der japanische Ministerrath endgültig beschlossen, der chinesischen Regierung keine Ausdehnung der Zahlungsfrist für die im Mai d. J. fällige Rate der Kriegsentschädigung zuzugestehen.

Petersburg, 19. Februar. Die Kaiserin Alexandra ist leicht an den Masern erkrankt.

Palermo, 19. Febr. In Troina auf Sardinien veranstalteten 300 Personen, darunter einige Frauen und Kinder, eine Kundgebung, indem sie Unterstützung verlangten. Mehrere von ihnen waren mit Haken, Stöcken und Pistolen bewaffnet. Die Polizei forderte die Manifestanten vergeblich auf, auseinander zu gehen. Als darauf eine Abtheilung Soldaten herbeieilte, wurde sie von den Manifestanten mit Steinwürfen und Flintenschüssen angegriffen. Die Truppen erwiderten das Feuer. 2 Bauern wurden getödtet; 1 Infanterielieutenant, 1 Polizeibeamter und 4 Soldaten wurden verwundet.

Washington, 18. Febr. Der Kongreß bewilligte 200 000 Dollars, um die Leichen der bei dem „Maine"-Unfall Umgekommenen zu bergen und den Versuch zur Hebung des Schiffes zu machen.

Kalkutta, 19. Febr. Der gesetzgeberische Rath genehmigte nach 9stündiger Berathung eine Bill, worin besondere Maßnahmen gegen Aufruhr vorgesehen werden.

Berlin, 19. Februar, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Matt. Cours vom	18./2.	19./2.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	104,00	104,00
3½ pCt. " "	104,00	103,90
3 pCt. " "	97,40	97,40
3½ pCt. Preußische Consols	104,00	104,00
3½ pCt. " "	104,00	104,00
3 pCt. " "	98,10	98,00
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,60	100,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	101,10	101,00
Oesterreichische Goldrente	104,10	104 10
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,60	103,50
Oesterreichische Banknoten	170,10	170,10
Russische Banknoten	216,45	216,60
4 pCt. Rumänier von 1890	94,60	94,60
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	63,10	63,10
4 pCt. Italienische Goldrente	94,60	94,30
Disconto-Commandit	203,20	201,90
Marienb.-Mlawk Stamm-Prioritäten	— —	120,10

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	43,20 ℳ
Spiritus 50 loco	62,80 ℳ

Königsberg, 19 Februar, — Uhr — Min. Mittags.
Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	42,00 ℳ Brief
Februar	42,00 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt	41,50 ℳ Geld
Februar	41,00 ℳ Geld

Danzig, 18. Februar. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

	ℳ
Weizen Tendenz: Ruhig.	
Umsatz: 200 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	195,00
" hellbunt	181,00
Transit hochbunt und weiß	152,00
" hellbunt	150.00
Roggen. Tendenz: Unverändert.	
inländischer	132,00
russisch-polnischer zum Transit	101,00
Gerste, große 622—692 g)	145,00
" kleine (615—656 g)	120,00
Hafer, inländischer	129,00
Erbsen, inländische	140,00
" Transit	110,00
Rübsen inländische	220 00

Spiritusmarkt.

Danzig, 18. Februar. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 61,30, nicht contingentirter loco 41,70 bezahlt.

Stettin, 18. Februar. Loco ohne Faß mit 70,00 ℳ Konsumsteuer 42,30.

Elbinger Standesamt.

Vom 19. Februar 1898.

Geburten: Arbeiter August Gudewitz S. — Schmied Hermann Bechler S. -- Arbeiter August Döhring T. — Buchhalter Alexander Volckmann T.

Aufgebote: Buchhalter Alb. Ludw. Fr. Kühl-Elb. mit Maria Marg. Dor. Reichmann-Schwartau. — Fußgensdarm Emil Paul Kulke-Niederbonsfeld mit Bertha Martsch-Grasnitz.

Eheschließungen: Matrose Heinr. Werner-Gr. Steinort mit Flore Haese-Elbing. — Fabrikarbeiter Gottlieb Liedtke mit Pauline Berg. — Schuhmacher Max Klein mit Auguste Bittner. — Käser Friedrich Howald-Stutthof mit Auguste König-Elbing.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter Joh. Gottfr. Dreher S. 9 M. — Arbeiter-Wittwe Wilhelmine Dietrich, geb. Liedtke 68 J. — Arbeiter Franz Domnowski 1 T. todtgeb. — Arbeiter Fr. Wilh. Häse T. 12 J. — Kaufmanns-Wittwe Wilhelmine Rödder, geb. Manteuffel 68 J. — Hotelbesitzer Hermann Arendt T. 2 J.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 20. Februar:
Einmaliges Gastspiel
des Hofschauspielers **Carl Sontag.**
Ehrenmitglied des Hoftheaters in Mecklenburg-Schwerin und des Hoftheaters in Coburg-Gotha.
Zu Ehren seines fünfzigjährigen Bühnen-Jubiläums:

Der Sklave.

Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser.

Ariadne.

Lustspiel in 1 Akt von M. Linden.

Montag, den 21. Februar:
Erstes Gastspiel des **Schliersee'er Bauerntheater-Ensemble.**

Jägerblut.

Volksstück mit Gesang und Tanz in 5 Akten von B. Rauschenegger.
Schnadahüpfeln.
Schuhplattler-Tanz.
„Frauenlob",
Lied, gesungen von **Xaver Terofal.**
In den Zwischenakten **Zithervorträge.**

Dienstag, den 22. Februar:
Zweites Gastspiel der **Schliersee'r:**

Im Austragstüberl.

Anfang 7 Uhr.

Gewerbeverein.

Montag, den 21. Februar 1898, 8 Uhr Abends:

Damen-Abend.

Vortrag
des Herrn Oberlehrer **Dr. Schoeber:**
„Sibirien und seine Eisenbahn."
Der Vorstand.

R.-V. Nautilus.

Dienstag, den 22. Februar cr., Abends 8½ Uhr:

Versammlung der passiven Mitglieder

im **„Gewerbevereinshause".**
Besprechung über den am 5. März stattfindenden Herrenabend.
Die Vertreter der Passiven.

Elbinger Handwerkerbank.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Generalversammlung

Montag, den 28. Febr. 1898, 8 Uhr Abends,
im Saale der **Bürger-Ressource.**

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht für 1897.
2. Rechnungslegung.
3. Beschlußfassung über Dividenden-Vertheilung.
4. Decharge-Ertheilung.
5. Bestimmung über den Höchstbetrag anzunehmender Spareinlagen.
6. Bestimmung über den Höchstbetrag des den Mitgliedern zu gewährenden Credits.
7. Wahl von 5 Mitgliedern zur Einschätzung des Aufsichtsraths.
8. Geschäftliche Mittheilungen.

Der Aufsichtsrath.
L. Monath,
Vorsitzender.

NB. Die Jahresrechnung für 1897 liegt zur Einsicht der Genossen vom 21. Februar cr. ab in unserm Geschäftslokale während der Geschäftsstunden aus.

Pianino nußbaum, wenig gebraucht, steht billig zum Verkauf **Wasserstraße 27.**

Gewerbehaus.

Sonntag, den 20. d. Mts.:

CONCERT.

Entree 40 Pfg. — **Anfang 7 Uhr Abends.**
Otto Pelz. — **A. Speiser.**

Verein für vereinfachte Stenographie

Stolze—Schrey.
Uebungsabend für Herren **jeden Montag** im **Hôtel de Berlin** 8½ Uhr.
Der Vorstand.

Markthalle.

In den festlich geschmückten Lokalitäten
am Sonnabend, den 26. d. Mts., Abends 8 Uhr:

Letzter Maskenball.

Große Aufführungen, als die **Räuberpantomime,** ausgeführt von 25 Masken. **Professor Petroff mit seinen dressirten Thieren.** Zum Schluß: **Das Zigeunerlager. Maskenbillets im Vorverkauf** à 60 ₰, für **Zuschauer** à 25 ₰, sind bei Herrn Friseur **Behrend, Wasserstraße** und im **Festlokal** zu haben. **Kassenpreis** 75 und 30 ₰.

Der Vorstand.

J. Goerke's Restaurant.

Täglich: Rinderfleck.

Ressource Humanitas.

Dienstag, den 22. Februar cr.:

Fastnachtsball.

Anfang 8 Uhr Abends.
Tischkarten sind bis zum 21. Februar, Abends, zum Preise von 1.25 ℳ bei unserem Oekonomen Herrn **Schmidt** zu haben, während sie später 1,50 ℳ kosten.
Das Comité.

Elbinger Frauenverein f. „Vereinfachte Stenographie".

Ein Kursus für **Anfänger** beginnt
Donnerstag, den 3. März cr.
Honorar 6 Mark.
Des Einigungs-Systems kundige Damen werden als Mitglieder aufgenommen.
Anmeldungen nimmt entgegen
Die erste Vorsitzende
Frau **Dr. Russak,** Jacobstr. 5.

Montag, den 21. Februar cr., 8½ Uhr Abends,
im kleinen Saale der **Bürgerressource:**

General-Versammlung

des

Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins.

Bericht über die Hauptversammlung in Berlin:
Herr Pfarrer Malletke.
Alle Freunde und Gönner des Vereins werden hierzu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.
Boch. Malletke.
Neumann-Hartmann. Ohlenschläger
Schütze. Sensfuss.

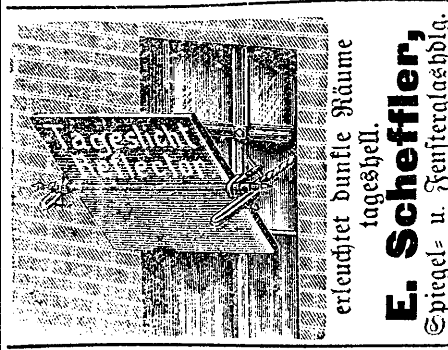
Generalversammlung des Vaterländischen Local-Frauen-Vereins

Donnerstag, den 24. d. Mts., Vormittags 11 Uhr,
im Hôtel Rauch.

Tagesordnung:

1. Mittheilung des Jahresberichtes.
2. Vortrag und Decharge der Jahres-Rechnung.
3. Ergänzungswahl des Vorstandes.

Elbing, den 19. Februar 1898.
Der Vorstand.



---

2 fast neue Beuten

(für Bäcker) stehen billig zum Verkauf
Spieringstraße 11.

Elbinger Kirchenchor.

CONCERT

in der St. Marienkirche
am Sonntag, den 27. d. M.,
Abends 6½ Uhr,
zum Besten der Kranken- und Armenpflege der St. Mariengemeinde.

Oeffentliche Versteigerung!

Donnerstag, den 10. März cr. und am folgenden Tage, Vormittags von 9 Uhr ab,
werde ich hier, **Vorbergstraße Nr. 6,** zufolge Auftrages des Pfandleih- und Lombardgeschäfts von **S. Braun** die im Pfandbuche desselben unter Nr. 4146 bis 7531 verzeichneten Pfandstücke bestehend in:
Kleidungsstücken, Wäsche, Betten, Nähmaschinen, Spiegeln, Regulatoren, Bildern, Musikinstrumenten, Taschenuhren, Gold- und Silbersachen u. s. w.
meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.
Elbing, den 19. Februar 1898.
Scheessel,
Gerichtsvollzieher.

Ausverkauf!

10 Pfg. Schreibhefte mit einfachen, deutschen oder lateinischen Linien p. St. nur 6 Pfg.
20 Pfg. „ „ p. St. nur 12 Pfg.
10 Pfg. Rechenhefte, Zeichenhefte 2c. p. St. 6 Pfg.
10 Pfg. Diarien p. St. 7 Pfg.
20 Pfg. „ mit und ohne Linien p. St. 12 Pfg.
50 Pfg. „ „ Linien p. St. 30 Pfg.
Octavhefte u. Contobücher zu halben Preisen. Ein großer Posten **Federkasten** spottbillig, auch für Wiederverkäufer sehr empfehlenswerth. **Gratulationskarten,** Einladungskarten zur Taufe und Hochzeit für den halben Einkaufspreis, **Pathenbriefe,** sowie **Gratulationsbogen** ebenso. **Post Briefpapier 100 Bogen für 35 Pfg.** Sämmtliche andern Artikel werden zu jedem nur annehmbaren Preise abgegeben.

Elbing. Conrad Mahlke, Schichaustr. Nr. 1.

Sämmtliche Hefte sind aus gutem Material hergestellt, nicht etwa schlechter gearbeitet als die sonstigen 10 und 20 Pfg.-Hefte; bei einem großen Theil derselben verkaufe ich **mit Verlust,** so kosten mich verschiedene Sorten Hefte 6½ u. 7 Pfg., welche ich jetzt mit 6 Pfg. verkaufe.
Ich ersuche die Herren Lehrer, ihre Schüler auf diese günstige Offerte aufmerksam zu machen. Probehefte stehen zu Diensten.

Caffee's,

gebrannt, à Pfd. 1,00—2,00 Mark, von **vorzügl.** Geschmack u. Aroma empfiehlt
Robert v. Riesen.

Für Fundament-Isolirungen

offerirt **billigst**

Isolirplatten

mit Falz, 6 und 10 mm stark, sowie einen größeren Posten

Isolirpappe

in jeder beliebigen Fundamentbreite zugeschnitten
Franz Schiller,
Dachpappenfabrik, am Bahnhof.

Hervorragende Neuheiten

in

Kleiderstoffen

für die Frühjahrs-Saison 1898
sind en masse eingetroffen, und offerire solche wie folgt:

Reinwollene schwarze Kleiderstoffe,
besondere Neuheiten in Ausmusterung, Meter **1** Mk.

Englische Promenaden-Kleiderstoffe,
vorzüglich im Gebrauch, Meter **95** Pf.

Einfarbene Greizer und Geraer Gesellschaftsrobenstoffe
Meter **78** Pf.

Stoffe für Confirmandenroben,
in elfenbeinfarbig, Meter **85** Pf.

Hauskleiderstoffe
in colossaler Auswahl, Meter von **48** Pf. an.

Druckstoffe in Flanell und Parchend für Blousen und Morgenröcke
Meter **33** Pf.

D. Loewenthal's Kaufhaus.

Weiß- und Roggenbrot,

sowie

Thee- u. Kaffee-Kuchen

empfehle in bester Qualität u. Auswahl.
H. Marschall,
Georgendamm.

Mk. 22,—.

Unsere „Spezialität",

neue, doppelläuf. Zentralfeuer-Flint., Kal. 16, Dopp.-Schlüssel, Backenschaft, amtlich geprüft und eingeschossen, **nur pr. Stück Mk. 22,—.** (Pack. i. Kiste 1 Mk.) **Umtausch** b. Nichtkonvenirung innerh. 14 Tagen gestattet Versand g. Nachn. od. vorherige Kassa
D. Simons & Sohn, Köln.
An-, Verkauf und Tausch neuer sowie gebrauchter Jagdgewehre 2c.

M. Rum

zum Thee und Grog,
sehr beliebt,
offerirt von Mark 1,25 pro Liter an
W. Bensch, Berlin S. 53.
Probegebinde v. 6 Lt. an nur geg. Nachn.

Suche per 1. April cr. für meine Colonialwaaren-, Wild- und Geflügel-Handlung einen **tüchtigen u. flotten**

Verkäufer.

Bewerber mit nur guten Zeugnissen können sich melden.
Briefmarke verbeten.
Robert v. Riesen.

Streut den Vögeln Futter!

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in **Dresden,** Reinhardstraße.

Gesucht sofort.

Ein **tüchtiger, gut empfohlener Reisender und Einkassirer.** Kleine Caution erwünscht.
Singer Co, Act. Ges.,
Fleischerstraße.

Malerlehrling,

Sohn achtbarer Eltern, findet von sofort oder später Stellung bei
Franz Menning, Dekorationsmaler,
Mauerstraße 15.

Zum 1. April gesucht!

Köchinnen, Stubenmädchen, Jungfern, Kindergärtnerinnen, Mädchen für Alles,
für **beste hiesige** u. **auswärt.** Häuser.
Vermittelungsgebühr 1 bis 1,50 ℳ.
Frau v. Riesen,
Fischerstraße 5, I.

In einem feineren, besseren Pensionat wird eine Dame gesucht, welche das Zimmer mit einer Dame noch theilen möchte. Off. unter Chiffre **S. 100** an die Exped. der „Altpreuß. Zeitung" erbeten.

Ein

Cassa-Contobuch

von der Handlung **Th. Jacoby,** für Damenschneiderei ist verloren gegangen. Abzugeben Brückstr. 16, III.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 43. Elbing, den 20. Februar 1898. Nr. 43.

Seine Frau.

Eine Ehestands-Episode von **Anna Pawlitschek.**

Nachdruck verboten.

Was hatte er nicht alles zu hören bekommen von seinem cynischen Freunde! Die Frauen müßten anders behandelt werden, sie selbst wollten es so, — über beständigen Idealismus lachten sie nur —, so hatte er ja wohl gesprochen. Aber was verstand der Junggeselle von den Launen einer kleinen Ehefrau, von einer verwöhnten, überempfindlichen Natur, bei der man mit der größten Zartheit oft noch anstößt! Wie konnte bei einer Frau wie Lilli nur gedacht werden an „schärfere Tonart", an das Citat von „keck, verwegen", an gewaltsames Vorgehen? — Ach, rein lächerlich!

Und dennoch, wenn er es recht überlegte, der Freund hatte Erfahrung bei Frauen — und er rieth ihm mit vollster Ueberzeugung, den bisherigen Ton zu ändern, der in seiner Farblosigkeit unerträglich wurde. — Wie hatte er vorhin beim „Schwarzen" noch zu ihm gesagt: „Gerade Deine Frau, die Weiche, Träumende, wirst Du, wenn überhaupt, nur durch Gewalt zur Liebe zwingen müssen. Solche Naturen wollen herausgerissen werden aus ihrem Dämmerdasein."

Sollte das wahr sein? — Nun, dann würde er wohl auch darauf verzichten müssen, diese grauen, undurchdringlichen Augen in heißer Liebe aufflammen zu sehen. Denn er war nicht der Mann, dies Ereigniß herbeizuführen, das ihre Liebe gewaltsam entzünden konnte. Das war eben wieder nicht seine Art.

Er seufzte auf. Vielleicht würde es einem Anderen leicht und mühelos gelingen, sein schönes, schlummerndes Dornröschen zu erwecken, — der Gedanke hatte etwas Fürchterliches für ihn, und es war nicht zum ersten Male, daß er ihm kam. Es senkte sich dann jedesmal wie eine graue Wolke über sein Denken und er wußte dann nur noch das eine, daß er das nicht ertragen könnte.

Er ist inzwischen an seinem Hause angelangt. Durchs Eßzimmer tritt er hinaus auf die nach Art eines Gartensaales eingerichtete Veranda. Tische und Bänke aus Bast und Rohr stehen in zwanglosen Gruppen umher. Die Hauswand ist mit Bildern und Blumenranken, allen möglichen Jagdstücken und den verschiedensten Waffen geschmackvoll geziert. Duftige Vorhänge umwallen die tief herabgehenden, weit offen stehenden Fenster. Die ebenfalls zurückgelegten Flügel der breiten Thür lassen den Blick über die zum Garten führende Freitreppe und über den sorgsam gepflegten Kiesweg bis an die Straße gleiten.

Knapp vor der Thür, tief hineingeschmiegt in den stickereibehangenen Schaukelstuhl, findet der Mann sein junges, blondes Weib, wie es unverwandt in den sonnenleuchtenden Garten starrt, mit einem Lächeln auf den Lippen . . . halb Schelmerei, halb Schadenfreude, mit einem Ausdruck im Blick . . . halb Spannung, halb Bedauern . . .

Unwillkürlich sieht er dem Blicke nach — — eine schöne, kraftvolle Männergestalt neigt sich eben zur Gartenthür, um sie aufzuklinken . . .; in großen Sätzen kehrt die Dogge, die dem Gast knurrend das Geleite gab, zurück, um mit einem Freudengeheul den eigenen Herrn zu begrüßen.

Das läßt die Frau aufsehen.

Das Lächeln ist wie weggehuscht. Der Blick der grauen Augen ist mit einemmal müde, ausdruckslos.

„Ach, Du bist's", kommt es schläfrig von ihren Lippen.

Ein wilder Zorn faßt den Mann. Sie verbirgt es nicht einmal, wie gleichgiltig ihr sein Erscheinen ist. — O, wenn er sie nur nicht so wahnsinnig liebte . . . trotz alledem und alledem.

„Wer verließ Dich soeben?" fragt er scharf.

Sie ist den Ton nicht gewöhnt.

Mit unnachahmlicher Ruhe erhebt sie sich ein wenig im Schaukelstuhl, aus den halbgeöffneten Augen trifft ihn ein kalter Strahl.

„Du scheinst übler Laune," sagt sie dabei. „Hattest Du Aerger?"

Es klingt ihm wie Hohn. „Lasse die Ausflüchte," fährt er auf.

Da steigt tiefes Roth in ihre zartgerundeten, meist blassen Wangen . . . sie schlägt die Augen groß auf, die nun nachtschwarz geworden sind. „Ausflüchte?" giebt sie zurück. „Ich wüßte nicht, daß ich die nöthig hätte! Du wählst Deine Ausdrücke sehr merkwürdig heute!" Und sie will gehen.

„Bleibe, ich bitte Dich!" Er faßt sie bei den Händen, drückt sie zurück in den niedrigen Stuhl, „ — — und verzeihe mir! Ich war aufgeregt, unhöflich; Du hast ein Recht, mir zu zürnen. Aber Du wirst großmüthig sein — —"

Schon wieder ist sie kühl, ruhig, gleichgiltig — undurchdringlich.

„Aber sage mir, bitte," fährt er fort, „wer war der Mann? Du weißt, ich bin kurzsichtig, ich erkannte ihn nicht. Und Du sahst ihm nach . . . so ganz eigenthümlich . . . so . . . so . . ."

„Nun —?"

„Ach, quäle mich nicht! Ich kann es garnicht ertragen, daß Du einem Manne so nachsiehst."

Sie bleibt ruhig.

„Und dann die vielen Herrenbesuche überhaupt, liebes Kind, möchtest Du nicht darauf verzichten?"

„Nein," entgegnet sie gleichgiltig.

„Wie — nein? Wenn ich Dich bitte — ?"

„Selbst dann nicht."

„Und wenn ich es nun befehle?"

„O — dann erst recht nicht."

Anfangs glaubt er, nicht gut gehört zu haben. Dann begreift er. — Unbewußt hatten ihm noch des Freundes Mahnungen in den Ohren geklungen; unwillkürlich fast hatte er danach gehandelt und eine Strammheit gezeigt, die sonst nicht in seiner Art lag —: soviel half es! — Ja, er hatte es gewußt — Lilli war mit solchen Mitteln nicht zu gewinnen.

Oder kam er nur zu spät?! — War der Mann vielleicht daran schuld, der soeben seinen Garten verlassen?! —

Wie rasend rannte er auf und nieder, das Gesicht in den Händen vergraben. —

Verwundert sieht sie ihm zu. Er machte doch noch nie ein Aufhebens daraus, wenn Herren kamen. Ja, er selbst führte sie ihr zu. Immer mit dem gleichen, ruhigen Gesicht, das nie von einer Erregung Kunde gab. Sollte er dennoch eifersüchtig sein? Bah — er liebte sie ja nicht. Wenigstens nicht so, wie sie sich die Liebe dachte. Flammend — Alles bezwingend. So — nein, so würde er überhaupt nie zu lieben verstehen. Für ihn war die Ehe ein alter Brauch, ein gutes Herkommen. Darum verheirathete er sich. Daß er gerade sie wählte — je nun, sie paßte eben in sein Haus. Sie verstand es, demselben mit Anmuth vorzustehen, er hatte ihr das oft gesagt. — Er und andere. Mehr verlangte er nicht. Und sie? Ah — es gab wohl eine Zeit, da dachte sie, es müsse kommen, wie es in den Romanen steht, das große Wunder einer gewaltigen Leidenschaft. Aber nein. Er blieb immer gleich ruhig, liebevoll, ernst freundlich. Da zog auch sie sich zurück. Man lebte ja am Ende auch so ganz prächtig.

Und nun dieser Wechsel seiner Stimmung. Was hatte ihn um seinen ruhigen Gleichmuth gebracht?

Der Herrenbesuch vorhin etwa?

Kaum.

Er wußte es längst, daß Frauen sie langweilen mit ihrem Geschwätz über Kinder, Dienerschaft und den neuesten Frühlingshut.

Und er sah darin, daß sie Herrengesellschaft vorzog, noch nie etwas Bedenkliches.

Oder sollte ihm diesem Einen gegenüber ein ahnendes Gefühl Besorgniß eingeflößt haben — —

Sanfte Röthe überflog ihr sanftes Gesicht bei der Erinnerung ihrer jüngsten Erlebnisse, vorhin in des fremden Mannes Gesellschaft — — —

Wie war es nur gekommen, daß er so ganz und gar heraustrat aus seiner Beherrschung, daß er ihr Dinge sagte . . . die sie nicht hören durfte . . . daß er Fragen stellte — immer genau zwischen Scherz und Ernst — für die — sie ihn fortschickte —?

Wie kam das alles nur?

Aufsehend, bemerkt der Gatte die Röthe auf ihren Wangen, welche sich unter seinem forschenden Blick immer mehr vertiefte. . . .

Was für Gedanken birgt diese Kinderstirn? — O könnte er's erfahren!

Sicher schuldvolle . . . es sieht ganz darnach aus. Gewiß liebt sie den, dessen Namen sie nicht nennen wollte. Sie liebt den Fremden und ihn — den Gatten — wird sie verrathen. — —

Er wirft sich in einen Stuhl und starrt vor sich hin in stummem Schmerz. Wie soll er solches Leid ertragen?! —

Wieder legt sich's ihm grau über sein ganzes Denken. Er fühlt nichts mehr, als den Wunsch, nicht zu sein — — —

Was ist ihm das Leben ohne sie, ohne ihre Liebe?

Wenn er es von sich wirft, dann ist sie frei, einem Anderen zu gehören ohne Schuld . . .

Plötzlich springt er auf, wie ein Verzweifelter . . . er reißt das erschrockene Weib aus dem Sessel . . . preßt es wild an sich . . . zum letztenmal — wie er meint — und murmelt zwischen den Zähnen: „Du liebst ihn — werde glücklich . . . Du wenigstens, da ich es nicht sein durfte. Ich könnte Dich tödten, allein ich ziehe es vor, Dir die Bahn frei zu geben . . " Und er langt den geladenen Revolver von der Wand und drückt gegen seine Schläfe . . .

Schnell wie der Gedanke ist ihm das Weib in den Arm gefallen . . . Ein Schuß kracht gegen die Wand.

Und dann lag sie schluchzend an seiner Brust und flüsterte: „Dich liebe ich — Dich allein!"

* * *

Hat der Freund doch recht behalten?

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 18. Februar.

Militäretat. — Beim Titel „Kriegsminister" erneuert

Abg. Dr. Singer (Soz.) die Frage, inwieweit die Wünsche des Hauses auf Durchführung der Sonntagsruhe erfüllt worden seien.

Kriegsminister v. Goßler: Die Verwaltung sei bemüht, allen berechtigten Wünschen nach Möglichkeit Rechnung zu tragen.

Abg. Bebel (Soz.): Auch in diesem Jahre liegen mir wieder eine Reihe von Beschwerden vor, aber in fast allen Fällen wird ausdrücklich gebeten, den Namen der Beschwerdeführer nicht zu nennen. Dieselben fürchten sich eben vor ihren Vorgesetzten. Im vorigen Jahre hatte ich einen Fall aus Königsberg erwähnt, in dem ein Soldat wegen der erlittenen Mißhandlungen Selbstmord verübt hatte. Von Kameraden des Verstorbenen, die inzwischen aus dem Militärverhältniß geschieden, ist nun dem Bruder mitgetheilt worden, daß dieselben Zeugen zahlreicher Mißhandlungen des Verstorbenen gewesen sind. Auf die Anzeige des Bruders hin ist dann gegen den beschuldigten Unteroffizier ein Verfahren eingeleitet und dieser wegen der Mißhandlungen zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Die frühere Untersuchung war ergebnißlos geblieben, weil die damals im Dienst befindlichen Zeugen es nicht gewagt hatten, gegen den Unteroffizier auszusagen. Der zweite Fall spielt in Wesel; dort ist ein Soldat Mohr von dem Unteroffizier Wyssel und dem Gefreiten Kretschmann in furchtbar barbarischer Weise mit Tritten vor den Unterleib 2c. behandelt worden, daß er aus Verzweiflung desertirte, sich mehrere Tage herumtrieb und sich dadurch eine Lungenentzündung zuzog, der er erlag. In diesem Falle hatte der Hauptmann von den Vorgängen keine Ahnung. Er wußte nur von einem Tode an Lungenentzündung. In der Folge wurde allerdings dann der Unteroffizier bestraft. Bei der Berathung der Militärstrafprozeßnovelle hat der Generalauditeur Ittenbach zur Erhärtung seiner Behauptung, daß man in anderen Staaten viel härtere Strafen kenne, auf Nordamerika hingewiesen und einige ganz barbarische Strafformen mitgetheilt. Auf diese Angaben ist von dem Generalauditeur der Vereinigten Staaten ein eingehender Protest erfolgt, aus dem hervorgeht, daß solche harten Strafen, soweit sie früher überhaupt bestanden hätten, seit 26 Jahren schon nicht mehr in Anwendung kommen dürften. Nun, wenn so etwas der ersten Autorität auf dem Gebiete des Militär-

---

Märchen.

Roman von **F. Arnefeldt.**

10) Nachdruck verboten.

„Schelm Du!" erwiderte der Baron, indem er sie am Kinn faßte und das gesenkte Köpfchen emporhob. „Du verstehst mich recht gut. Ich will die Villa nicht kaufen, Du sollst sie haben mit dem Namen dazu. Ich denke, es wird Dir nicht übel gefallen, Gräfin Grittano zu heißen?"

„Um Gotteswillen, Papa, Du denkst doch nicht daran, mich an den alten Grafen Innozenzo zu verheirathen?" rief Marietta mit drolligem Erschrecken und laut lachend erwiderte der Baron:

„Welch ein Einfall! Eine neue Auflage des Don Carlos! Mein Freund Innozenzo hat allerdings etwas vom Don Philipp."

„Aber Leonardo garnichts vom Don Carlos," fiel Marietta ein.

„Was willst Du damit sagen?" fragte der Vater. „Mich wollte schon in Wien und ganz besonders heute bedünken, als möchtet Ihr Euch sehr gern."

„Das thun wir auch. Wir sind die allerbesten Freunde."

„Nun, da ist ja alles in Ordnung."

„Nichts ist in Ordnung. Gute Freunde heirathen sich nicht."

Der Baron fuhr auf. Die Erklärung seiner Tochter kam ihm sehr ungelegen. Er war ein Mensch, der sich eigentlich nur mit zwei Dingen gern beschäftigte, mit seinen Geschäften und seinem Vergnügen; was darüber hinauslag, war ihm unbequem. Er liebte Marietta in seiner Weise, umgab sie mit einem Luxus, der weit über die Wünsche des von Natur anspruchslosen Mädchens hinaus ging und wollte sie auch glänzend verheirathen, was nach seiner Auffassung gleichbedeutend mit glücklich war, aber die Sache sollte möglichst schnell abgethan sein. Er hatte an dem einen Winter, den die erwachsene Tochter in seinem Hause in Wien verlebt hatte, vollständig genug, wollte nicht noch einen solchen in „der Welt, in der man sich langweilt" aus Rücksicht für sie durchmachen und hatte von allen Bewerbern Leonardo Grittano als den passendsten gefunden, obwohl dieser selbst als ein solcher eigentlich nicht bezeichnet werden konnte.

„Habt Ihr das etwa in dem langen tête-à-tête, das Ihr mit einander hattet, festgestellt?" fragt er unwirsch.

„Etwas Aehnliches!" lachte Marietta. Sie legte den Arm um seinen Nacken, schmiegte ihre Wange an die seinige und sagte schmeichelnd: „Laß es doch gut sein, Papa. Muß es denn durchaus ein Graf Grittano sein? Es findet sich schon noch ein Anderer, der eben so gut ist. Hast Du so große Eile mich los zu werden?"

„Närrchen, wer spricht davon?" antwortete er sich von ihr losmachend und strich ihr liebkosend mit der Hand über das silberblonde Haar, während sich in seinen Zügen der Ausdruck der Verlegenheit malte. Gerade weil sie mit der letzten Bemerkung den Nagel auf den Kopf getroffen hatte, fühlte er sich veranlaßt, sich dagegen zu wahren und that es in überstürzender Weise.

„Gut, gut," unterbrach sie ihn. „Ich bin damit vollkommen zufrieden und danke Dir. Laß mich jetzt den Aufenthalt in Rom ordentlich genießen, wir bedürfen dazu der Grittanos garnicht."

Baron Amsberg konnte seine Bestürzung nicht ganz verbergen.

„Du meinst, wir werden Bekanntschaften machen. Allerdings — aber —!"

„Hast Du vergessen, daß meine Freundin Clelia mit ihrer Mutter in Rom lebt?" fiel Marietta ein.

„Ach, liebes Kind, die Marchesa del Vaste mit ihrem Bettelstolz," seufzte der Baron. „Ich habe es ihr nicht vergessen, daß sie ihrer Tochter nicht erlaubte, Deine Einladung anzunehmen und in das Haus des neugeadelten Kaufmannes zu kommen." Er sprach die letzten Worte mit großer Bitterkeit, denn er berührte damit einen wunden Punkt.

„Ach, wer weiß, ob dies der Grund der Ablehnung war," suchte ihn Marietta zu begütigen, „die Marchesa fürchtete vielleicht die Ausgaben für Clelias Toilette."

„Als ob wir die ihr nicht angeschafft hätten!" Baron Amsberg warf sich in die Brust.

„Nun, jedenfalls werde ich sie hier aufsuchen und viel mit ihr zusammen sein. Denke doch, welchen Schutz ich an der Marchesa haben werde, wie ich in ihrer und Clelias Begleitung die Galerien, die Kirchen besuchen kann, es giebt hier doch gar viel zu betrachten," und sie zählte hinter einander so viel Sehenswürdigkeiten auf, die in Augenschein genommen werden müßten, daß dem Baron bei der bloßen Vorstellung Angst und Bange ward. Die Aussicht, von der Verpflichtung, die kleine Schaulustige auf ihren Streifereien zu begleiten, erlöst zu werden, übte eine so große Wirkung auf ihn aus, daß er seine Abneigung gegen die ihm übrigens persönlich unbekannte Marchesa del Vaste überwand und zustimmend nickte als Marietta sich erhebend sagte:

„Ich werde jetzt ein paar Zeilen an Clelia schreiben und mich für morgen bei ihr anmelden."

Sie verließ den Salon, um sich in ihr Zimmer zu begeben; Baron Amsberg zündete sich eine Cigarre an, lehnte sich in seinen Sessel zurück, blies leichte Rauchwolken von sich und überlegte:

„Sollte ein Anderer dahinter stecken? Ich habe zwar nichts gemerkt, aber wer kennt sich auf ein Mädchen aus? Vielleicht ist's auch nur Ziererei und sie nimmt zuletzt den Leonardo. Doch sei es der oder ein Anderer, sie muß mir bald unter die Haube, ich spiele nicht noch einen Winter Ballvater."

Mit diesem Entschluß ging er in sein Schlafzimmer, um sich für den Abend umzukleiden.

VIII.

Die Marchesa del Vaste saß mit ihrer Tochter Clelia beim Frühstück als der letzteren ein Brief gebracht wurde. Kaum hatte sie einen Blick auf die Adresse geworfen, so sprang sie von ihrem Sitz in die Höhe und rief hocherfreut aus: „Von Marietta! Der Brief kommt aus dem Hotel Quirinal, sie ist also schon in Rom," und hastig das sehr elegante Billet öffnend und seinen Inhalt mit den Augen überfliegend, fügte sie hinzu: „Sie meldet ihren Besuch an, in wenig Stunden wird sie hier sein, o, wie bin ich glücklich, und was wird Ghiacomo sagen? Die Ueberraschung ist mir ganz prächtig gelungen! Ich —"

Erschrocken hielt sie plötzlich inne. Erst jetzt hatte sie ihr Gesicht der Mutter zugewendet und es ging wie ein leiser Schauer durch ihre Glieder.

Die düsteren, ernsten Züge der Marchesa verriethen nicht die leiseste Bewegung, das harte, strenge Antlitz wäre lebloser erschienen als die ihr gegenüberstehende Marmorstatue, hätten sich die großen, eingesunkenen Augen nicht mit einem unwilligen Ausdruck auf die Tochter geheftet. Nun öffnete sie endlich die strengen Lippen und sagte schneidend kalt:

„Welch ein ungehöriger Ausbruch, Clelia. Ich sehe gar keinen Anlaß zu diesen Freudenbezeugungen."

„Aber, liebe Mutter, so bedenke doch nur, Marietta von Amsberg, ist hier, ich soll sie nach so langer, langer Zeit wiedersehen!"

Ein sehr hochmüthiges Lächeln umspielte den eingefallenen Mund der Marchesa, die aristokratisch geformte, welke Hand machte eine Bewegung als wolle sie etwas ihr sehr Unangenehmes von sich schieben und in eiskaltem Ton erwiderte sie:

„Wie oft habe ich Dir schon diese allzu lauten Gefühlsäußerungen verwiesen, sie ziemen sich nicht für eine del Vaste."

„Vergieb Mama," bat Clelia, richtete die großen dunklen Augen bittend auf die Mutter und zog deren Hand an ihre Lippen. Die Marchesa ließ sie gewähren, ohne daß sich in ihrem Gesichte etwas veränderte, es sei denn, daß ihre Miene noch abweisender und hochmüthiger geworden wäre, und fuhr in demselben Tone fort:

„Du weißt, daß diese Freundschaft mit der Tochter des Herrn Amsberg —"

„Baron von Amsberg", schaltete Clelia ein, nun aber lachte die Marchesa hohnvoll auf:

„Desto schlimmer! Den bürgerlichen Millionär könnte man sich allenfalls gefallen lassen, trachten aber diese Leute nach Adel und Wappen, wähnen sie, sich uns dadurch gleichstellen zu können, dann ist es Zeit, ihnen mit aller Schärfe und allem Nachdruck klar zu machen, welche Kluft zwischen ihnen und uns gähnt. In das Haus des bürgerlichen Herrn Amsberg hätte ich Dich vielleicht als Gast gehen lassen, in das des neugebackenen Barons nimmermehr."

Das längliche, unregelmäßige Gesicht des jungen Mädchens, dessen größte Schönheit die großen dunklen, auf blauweißem Grunde schwimmenden Augensterne mit den langen, schwarzen, seidenweichen Wimpern waren, nahm einen recht traurigen Ausdruck an. Der Vorfall, auf den die Mutter anspielte, hatte ihr viel Kummer gemacht. Sie war ein Jahr lang in einem Pensionat in Triest gewesen, wo auch Marietta ihre Erziehung erhalten hatte, die jungen Mädchen hatten sich eng befreundet

strafrechts begegnet, dann sollte man doch uns armen Würmern (Heiterkeit) nicht so hart anrechnen, wenn uns einmal eine Ungenauigkeit unterläuft. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Wir würden es nach wie vor für unsere Pflicht halten, Mißstände zur Sprache zu bringen. Bei einem Infanterie-Regiment hat ein Hauptmann einem jüdischen Soldaten zugerufen: Sie verfluchter Judenitzig, halten Sie's Maul. Ein Lieutenant in Breisach sagte zu seinen Soldaten: Der Begriff Jude und Sozialdemokrat ist eins; mit keinem von beiden sollt Ihr verkehren, es sind lauter Schufte und Lumpen. (Heiterkeit.) Politische Agitation wird nach wie vor in den Kasernen getrieben. Man warnt die Soldaten vor Anarchisten, Demokraten und Sozialdemokraten. Beim 65. Infanterie-Regiment wurde den Soldaten in der Instruktionsstunde gesagt: Wenn einer hört, daß Jemand eine Majestätsbeleidigung sagt, so soll er seine Plempe ziehen und dem Kerl so lange über den Kopf schlagen, bis er liegen bleibt. Mit der Flottenvorlage wird auch in der Armee Agitation getrieben. Das ist doch auch eine politische Frage. Es wird nach wie vor vor dem innern und äußeren Feind gewarnt. Es ist gesagt worden, nur ein guter Christ könne ein guter Soldat sein. Man mache doch ein Gesetz mit dem Grundparagraphen: Nur gute Christen dürfen Soldat werden.

Kriegsminister v. Goßler: Wenn der Vorredner Beschwerden nicht zu prüfen in der Lage ist, so sollte er sie lieber ganz unterlassen oder das Material wenigstens vorher der Regierung mittheilen, damit sie die Sache aufklären kann. Heute bin ich nicht in der Lage, dem Vorredner in den einzelnen Fällen zu antworten. Wenn Abg. Bebel aber sagt, die Soldaten scheuten sich, sich zu beschweren, so kann ich ihm nur sagen, früher war es nicht so. Solche Scheu wäre gleichbedeutend mit Mangel an Muth, an Moral. Abg. Bebel sollte den Leuten sagen: Habt den Muth, Euch zu beschweren. (Beifall.) Wenn die Leute den Muth nicht haben, so liegt es zum Theil an den sozialdemokratischen Agitationen, durch die das Vertrauen zu den Vorgesetzten erschüttert wird. Daß die Politik in die Instruktionsstunde getragen worden sei, ist für mich unkontrolirbar. Wenn es nachgewiesen werden sollte, würde Bestrafung eintreten. Daß Soldaten in politische Versammlungen geführt werden, um Vorträge über die Flotte anzuhören, glaube ich nicht. Der Hinweis des Kaisers auf die christliche Religion in jener feierlichen Stunde vor dem Altar war jedenfalls durchaus berechtigt, da nur christliche Soldaten anwesend waren. Es war durchaus angebracht, die Soldaten auf die Macht des Christenthums hinzuweisen. (Beifall rechts.)

Abg. Kunert (Soz.): Dem Kriegsminister zunächst das Material zu Füßen zn legen, bevor wir unsere Beschwerden hier vorbringen, davon kann nun und nimmer die Rede sein. Das würde der Würde eines Volksvertreters widersprechen. Redner beschwert sich dann über die Armee-Verwaltung. In den Militärwerkstellen würden nicht einmal die nothwendigsten Arbeiterschutzvorrichtungen angebracht. Die Sonntagsruhe werde für die Arbeiter derselben völlig illusorisch gemacht. In einem sächsischen Militärgefängniß sei Jahr für Jahr Sonntags gearbeitet worden.

Kriegsminister v. Goßler: Ueber die Sonntagsruhe bestehen bestimmte Vorschriften des Kaisers. Es soll danach Fürsorge getroffen werden, daß jedem Soldaten die Erfüllung seiner religiösen Pflichten ermöglicht wird. Was für unsere Arbeiter geschehen kann, geschieht ebenfalls. Die Anstalten würden auch Musteranstalten sein, wenn nicht die Hetzereien der Sozialdemokraten wären.

Generallieutenant v. Böckh: Die Fürsorge für Arbeiterschutz sei ausreichend gewahrt. Die Anstalten unterständen je der Gewerbeaufsicht. Lohnherabsetzungen würden nur vorgenommen, wenn die Nothwendigkeit vorliege.

Nächste Sitzung Sonnabend: (Fortsetzung der ersten Berathung der Postdampfer-Subventionsvorlage.)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

25. Sitzung vom 18. Februar 1898.

Etat des Ministeriums des Innern. — Die Diskussion über den Titel „Minister" dauert fort. In Verbindung damit stehen zur Verhandlung die auf die Landgendarmerie bezüglichen Ausgabe- und Einnahmetitel.

Abgg. Dr. Friedberg (nl.) und Schreiber (frk.) beantragen zu den letzteren folgende Resolution: „Die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, thunlichst noch in diesem Jahre durch Nachtragsetat eine Gehaltsverbesserung der Landgendarmerie herbeizuführen."

Abg. Broemel (fr. Vgg.) beantragt in dieser Resolution hinter dem Worte „Landgendarmerie" einzufügen: „sowie der Schutzmänner in Berlin und in den Provinzen."

Abg. v. Arnim u. Gen. (kons.) beantragen weiter folgende Resolution: „Die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, eine Erhöhung der Dienstaufwandsentschädigung der Landgendarmen vom nächsten Etatsjahr ab herbeizuführen."

Abg. Frhr. v. Zedlitz (frk) behauptet, nicht die Polen würden in der Provinz Posen in ihren Rechten bedrängt, sondern sie machten von den ihnen zustehenden verfassungsmäßigen Rechten in dem Sinne ausgiebigsten Gebrauch, das Deutschthum immer mehr zurückzudrängen. Dem müsse mit allen Mitteln entgegengewirkt werden. Weiter schließt sich Redner der Anregung des Abg. v. Köller auf Verminderung des Schreibwerks an. Hand in Hand werde dann eine Verminderung des Schreiberpersonals bei den Zentral- und Provinzialbehörden angebahnt werden können. Bei den höheren Beamten müsse der Gang der Ausbildung geändert werden. Der Schwerpunkt der Beschäftigung des Regierungsassessors müsse in das Landrathsamt verlegt werden. Es müsse aber den jungen Beamten auch Gelegenheit geboten werden, in einem industriellen Etablissement, in einem Bankgeschäft oder dergleichen das praktische Leben kennen zu lernen. Dann würden wir bald Beamte haben, die durchaus von dem vom Abg. Köller gerühmten Geist völlig erfüllt sind.

Abg. Dr. Opfergelt (Z.) rügt, daß in den Sonntagsruhebestimmungen zu weitgehende Ausnahmen für den Frachtwagenverkehr freigelassen seien. In der Rheinprovinz werde infolgedessen gerade in der Zeit des Nachmittagsgottesdienstes geradezu eine Sonntagsentheiligung durch Viehtransporte nach den Montagsviehmärkten herbeigeführt.

Ein Regierungskommissar erwidert, die Regierung sei bemüht, die Montagsviehmärkte überall zu beseitigen. Es werde eine neue Verordnung über die äußere Heilighaltung des Sonntags vorbereitet, die den Wünschen des Vorredners Rechnung tragen werde.

Abg. Friedberg (nl.) legt dem Abg. Frhrn. v. Zedlitz gegenüber Verwahrung ein, daß seine, des Redners, Partei ein Monopol der nationalen Gesinnung beanspruche, und macht einem Landrath den Vorwurf, einen Wahlaufruf unterschrieben zu haben, der hinsichtlich der Handelsverträge objektive Unwahrheiten enthielt.

Präsident v. Kröcher ruft den Redner wegen dieser Aeußerung zur Ordnung.

Abg. Frhr. v. Eynatten (Z.) wünscht die Errichtung konfessioneller Friedhöfe in der Rheinprovinz.

Minister Frhr. v. d. Recke erwidert, über die letzte Frage werde demnächst der Kultusminister ausführlich antworten.

Abg. Lehmann-Hagen (nl.) beschwert sich über unnöthige Belästigungen des Publikums durch die scharfen Bestimmungen über die äußere Heilighaltung des Sonntags für die Provinz Westfalen. Besonders störend sei das Verbot der Sonntagsjagd und das Gebot des Verhängens der Schaufenster während des ganzen Sonntages. Er frage, ob dem Minister die Mißstände bekannt seien, und ob resp. inwieweit er zu einer Aenderung der Verordnung bereit sei. Die Regierung dürfe sich nicht dahin drängen lassen, uns einen zu unsern Verhältnissen absolut nicht passenden puritanischen Sonntag aufzuzwingen.

Geheimrath Kruse: Eine puritanische Sonntagsfeier einzuführen, liege durchaus nicht in der Absicht der Regierung. Das Staatsministerium habe vielmehr erst kürzlich über eine Revision der Verordnung für Berlin eingehend berathen, um den als berechtigt anerkannten Beschwerden gerecht zu werden.

Abg. Boettinger (natl.) wünscht eine Aenderung der Vorschriften für die Zusammensetzung der Gemeindevertretung für die Rheinprovinz im Sinne einer Verminderung ihrer Mitgliederzahl. Redner befürwortet weiter eine einheitliche Regelung des Geheimmittelwesens.

Geheimrath Noell: Die Regierung werde gern bereit sein, einer Prüfung der Frage näher zu treten. Die Geheimmittelfrage gehört vor das Kultus-Ressort.

Abg. Dr. Langerhans (fr. Vp.) meint, man solle doch lieber zehn Dirnen frei herumlaufen lassen, als eine anständige Frau sistiren.

Unterstaatssekretär Braunbehrens erwidert, der Minister erwäge Bestimmungen in diesem Sinne.

Abg. v. Czarlinski (Pole) beschwert sich über ungerechte Behandlung der Polen.

Abg. Lotichius (natl.) erklärt sich gegen Wahlbeeinflussungen der Beamten.

Abg. Klasing (kons) weist speziell die Klagen über diejenigen der Provinz Westfalen zurück.

Abg. Szmula (Zentr.) fordert Zulassung ausländischer Arbeiter.

Minister Frhr. v. d. Recke theilt mit, es schwebten Erwägungen darüber.

Abg. Rickert (fr. Vg.) weist die gestrigen Angriffe des Ministers gegen die Presse zurück. Die Polizei würde selbst einen weit leichteren Stand haben und mehr Ansehen genießen, wenn sie höflicher gegen das Publikum wäre.

Der Titel „Minister" wird bewilligt.

Nächste Sitzung: Sonnabend (Weiterberathung).

Von Nah und Fern.

* **„Die Räuber."** Der letzte Akt der Schillerschen „Räuber" hat kürzlich in Berlin ein Ende auf einer Sanitätswache genommen, wenn nicht noch ein Epilog im Kriminalgerichtsgebäude nachkommt und das kam so: Das vierte Stiftungsfest eines Dilettanten-Theater-Vereins, dessen Mitglieder zumeist aus jungen Kaufleuten und Handwerkern sich zusammensetzen, wurde in einem Saal der Rosenthaler Vorstadt durch Theater-Vorstellungen und Kostümball gefeiert. Schon in der Generalprobe war es zwischen Franz Moor und seinem Bruder zu Streitigkeiten gekommen. Franz, der sonst als Verkäufer in einem Manufakturwaarengeschäft konditionirt, war mit Karl Moor, einem in der neuen Königsstraße wohnenden Agenten P., in Differenzen gerathen, die jedoch anscheinend durch den Vorstand beigelegt wurden. Ob nun die Kanaille Franz in der That auf Rache sann, oder ob Ungeschicklichkeit im Spiel war, im letzten Akt, da Karl Moor den Vater im Hungerthurm auffindet, drängte sich Franz, der nebenbei auch einen der Räuber gab, hinterrücks an Karl Moor heran und riß dabei die Perrücke des großen Räubers herunter, sodaß das würdige aber kahle Haupt des Agenten in Tricotagen sichtbar wurde. Im nächsten Augenblick ließ Karl den sterbenden Vater zu Boden sinken und versetzte dem Attentäter mit geballter Faust einen Hieb über den Kopf, sodaß dieser blutend zu Boden taumelte. Inzwischen hatte sich der alte Moor, der sich von seinem Sturz erhoben, auf seinen ältesten Sohn geworfen und bearbeitete denselben so kräftig, daß die Gattin Karl Moors, die hinter den Kulissen wartete, auf die Bühne stürzte, um den Agenten zu befreien. Auch die übrigen Räuber nahmen nun für und wider Partei und es entwickelte sich eine reguläre Prügelei zwischen den Darstellern, sodaß es erst dem Wirth und den Kellnern nach längerem Kampfe gelang, die Schläger auseinander zu bringen. Die reichsgräfliche Familie Moor mußte ihren Familienzwist vor dem Arzt der Sanitätswache beenden, der den drei Moors, die Kratz- und Bißwunden im Gesicht und an den Armen aufwiesen, Nothverbände anlegte und sie dann mittelst Droschke nach ihren resp. Behausungen transportiren ließ.

* **Eine „gemüthliche" Hochzeitsfeier** fand dieser Tage in Berlin statt. Ein junges Ehepaar, welches soeben das Standesamt in der Rosenthaler Vorstadt nach stattgehabter Ziviltrauung verlassen

---

und als sie gleichzeitig ins Elternhaus zurückkehrten, war zwischen ihnen verabredet worden, daß Clelia während des Winters zum Besuch nach Wien kommen solle. Die Einladung dazu war auch, begleitet von einem sehr artigen Schreiben des Bankiers, eingetroffen, von der Marchesa aber so entschieden und so schroff abgelehnt worden, daß über den eigentlichen Beweggrund dafür gar kein Zweifel herrschen konnte. Mit einer leicht von Thränen verschleierten Stimme bemerkte Clelia: „Es ist so gut von Marietta, daß sie trotzdem sogleich zu mir kommt, sie ist mit ihrem Vater erst vorgestern Abend hier eingetroffen."

Die Marchesa zuckte die Schultern, als wolle sie sagen, daß dergleichen Leute nicht so leicht zu verletzen sind, und zaghaft und schüchtern fragte Clelia:

„Du hast doch nichts dagegen, daß ich sie hier empfange?"

Die Marchesa richtete sich wo möglich noch gerader auf als die hohe, hagere Gestalt ohnehin in dem geschnitzten Lehnstuhl saß und antwortete mit dem ihr eigenen schwermüthigen Tonfall: „Weder die Ziani, noch die del Vaste haben je das Gastrecht verletzt. Wenn auch nicht willkommen, soll Marietta Amsberg bei uns doch wohl aufgenommen sein."

Wieder zog Clelia die Hand ihrer Mutter an ihre Lippen und erging sich in lebhafte Dankesäußerungen, dann lief sie geschäftig im Zimmer hin und her, räumte das Frühstücksgeschirr zusammen, ging ab und zu, rief die Dienerin herbei und beeilte sich mit deren Hilfe, der Wohnung ein behagliches Ansehen zu geben.

Den Kopf in die Hand gestützt, die Stirn in Falten gezogen, die Lippen fest auf einander gepreßt, schaute die Marchesa den anmuthvollen Bewegungen des schlanken, kraftvoll gewachsenen jungen Mädchens nach, und ein Gefühl unsäglicher Bitterkeit erfüllte ihre Brust. Clelia, die Tochter der Marchesa del Vaste, geborene Prinzessin Ziani, bemühte sich, die bescheidene Wohnung, die sie mit Mutter und Bruder inne hatte, herzurichten, um darin die Tochter eines reichgewordenen Geldwechslers zu empfangen.

Bis vor einigen Jahren hatte die Marchesa del Vaste, umgeben von allem Glanz und allem Luxus, der ihrem Namen und Rang zukam, in dem Palast der Familie del Vaste in Venedig gelebt. Der plötzliche Tod ihres Gemahls hatte sie mit einem Schlage aus der geträumten Höhe geschleudert. Von dem ehemaligen kolossalen Reichthum der Familie waren, wie sich jetzt herausstellte, nur noch geringfügige Ueberreste vorhanden und es war und blieb räthselhaft, wie der Marchese es angefangen, diese gänzliche Vermögenszerrüttung eine Reihe von Jahren hindurch allen Augen zu verbergen. Auch seine Gemahlin hatte nichts davon geahnt, um so niederschmetternder war der Schlag gewesen. Sie war indeß eine kraftvolle, energische Natur, und nachdem sie sich von der ersten Betäubung erholt hatte, war sie ungesäumt ans Werk gegangen, ihr Leben den veränderten Verhältnissen gemäß einzurichten.

Der große kostspielige Haushalt in Venedig war aufgelöst worden, der Palast, für den sich glücklicherweise ein Käufer gefunden, mit einem Theil seiner kostbaren Einrichtung in andere Hände übergegangen und die Marchesa hatte ihren Wohnsitz in Rom genommen. Zwei Gründe hatten sie zu dieser Wahl bestimmt: sie glaubte in der großen Stadt, inmitten des auf- und abfluthenden Fremdenverkehrs viel leichter unbemerkt und einfach leben zu können als in Venedig oder einer anderen italienischen Stadt und sie befand sich in der Nähe ihres geliebten Sohnes, denn Giacomo del Vaste stand hier als Lieutenant bei den Versaglieri.

In der Via Boncompagni, einer der Straßen, die auf dem Gebiet der ehemaligen Villa Ludovisi entstanden sind, hatte sie in einem neuerbauten Hause im zweiten Stockwerk eine immer noch geräumige, aber im Vergleich zu ihrem Palast in Venedig doch sehr bescheidene Wohnung inne und die von dort mitgebrachten schönen alten Möbel, Gobelins, Teppiche und Kunstwerke bildeten einen eigenthümlichen Gegensatz zu den billigen Tapeten, dem unechten Stuck der Decken und Kamine des Miethshauses. Trotzdem hatte das Ganze ein behagliches und gleichzeitig vornehmes Ansehen, was hauptsächlich Clelias Bemühungen zuzuschreiben war, die mit unermüdlichem Fleiße und Geschick mit Hilfe einer einzigen älteren Dienerin den Haushalt besorgte.

Die Marchesa hatte sich schon längere Zeit in der neuen so sehr veränderten Umgebung in Rom befunden als Clelia dorthin gekommen war. Der stolzen Mutter war es sehr peinlich gewesen, die Tochter während der Uebergangszeit neben sich zu haben und so hatte sie sich denn entschlossen, sich für einige Zeit von ihr zu trennen und sie einer Erziehungsanstalt zu übergeben, obwohl dies ein Abweichen von dem in den vornehmen Familien Italiens herrschenden Gepflogenheiten bedeutete. Die veränderten Verhältnisse zwangen sie ja zu sehr vielen Abweichungen vom Herkommen.

Clelia war in ein Institut nach Triest gekommen, dem eine Dame aus vornehmer Familie vorstand und in dem nur Töchter aus vornehmlich österreichischen aristokratischen Familien Aufnahme fanden.

Die Marchesa war sehr unangenehm enttäuscht gewesen, als sie die Entdeckung gemacht, daß unter den letztern die Tochter des neugeadelten Bankiers Amsberg aus Wien sich befand und noch unliebsamer war sie betroffen gewesen als sie in Erfahrung gebracht, daß von allen Gefährtinnen Clelia gerade dieser sich mit einer beinahe leidenschaftlichen Liebe angeschlossen hatte.

Noch größeres Bedenken erregte ihr aber das Wohlgefallen, das Marietta in den Augen ihres Sohnes gefunden, der sie bei einem Besuch, den er der Schwester in Triest gemacht, kennen gelernt und die Bekanntschaft gelegentlich eines bei einem Freunde in Wien verlebten Urlaubs fortgesetzt hatte.

Offen und ehrlich wie Giacomo del Vaste von Natur war, hatte er aus dem Eindruck, den Marietta von Amsberg auf ihn hervorgebracht, kein Hehl gemacht — Grund genug für die stolze Marchesa dem Besuche des jungen Mädchens mit Unwillen und Besorgniß entgegenzusehen. Was anderen Eltern in ihrer Lage vielleicht als erstrebenswerthes Ziel erschienen sein würde, das wies die Marchesa als ihres Namens und ihrer Herkunft unwürdig, weit von sich, die Verbindung ihres Sohnes mit einem Mädchen, das mit seiner Hand Millionen zu verschenken hatte, die aber von dem Vater in Handel und Wandel erworben waren. Nein! Sie und ihre Kinder sollten sich lieber die größten Einschränkungen und Entbehrungen gefallen lassen, als nur eine Sprosse herabsteigen von der Höhe, auf die ihre Geburt sie gestellt

Weit weniger abgeneigt wäre sie einem Herzensbunde gewesen, den Clelia schon in früher Jugend, ja noch auf der Schwelle der Kindheit mit Leonardo Grittano geschlossen, der sich wiederholt in Venedig aufgehalten und stets freundliche Aufnahme in ihrem Palaste gefunden hatte.

Dem Marchese und der Marchesa del Vaste war der uralte Familienzwist zwischen ihrem Hause und den Grittanos zwar nicht unbekannt gewesen, aber so sehr sie sonst in den Vorurtheilen ihres Standes befangen waren, hatten sie dieser Tradition kein Gewicht beigelegt. Auch nach ihrer Uebersiedlung nach Rom hatte die Marchesa keinen Anstand genommen, Graf Leonardo bei sich zu empfangen und sogar in ihrem Herzen die Hoffnung genährt, durch ihn ihre Tochter wieder an den Platz gestellt zu sehen, der ihr in der Gesellschaft gebührte. Erst die Wahrnehmung der durchaus ablehnenden Haltung des alten Grafen Grittano hatte auch ihren Widerstand hervorgerufen.

Der unbändige Stolz, der sie beseelte, bäumte sich auf bei dem Gedanken, daß es einen Edelmann geben könne, dem ihre Tochter nicht gut genug sei. Sie gab Leonardo sehr deutlich zu verstehen, daß seine Besuche nur dann zulässig seien, wenn sie mit einer von seinem Vater unterstützten Werbung um Clelia's Hand verbunden wären. Einem solchen Verlangen vermochte der junge Graf zu seinem schmerzlichsten Bedauern nicht zu entsprechen, wußte doch Niemand besser als er, wie unbeugsam sein Vater in diesem Punkte war, und so waren die Liebenden genöthigt, so oft es irgend anging, sich verstohlen zu sehen, so wenig dergleichen Heimlichkeiten ihrem Wesen zusagen wollten.

Der Eintritt ihres Sohnes riß die Marchesa aus ihrem Sinnen und wie Sonnenschein ging es über ihr finsteres Gesicht, als der soeben von einem Morgenritt heimgekehrte Giacomo ihre Hand ergriff und sie mit ritterlichem Anstand an seine Lippen führte.

Die Erscheinung des jungen Offiziers in der kleidsamen dunkelblauen karmoisinroth eingefaßten Uniform mit Goldbesatz war aber auch ein Anblick, nicht nur geeignet, ein Mutterauge zu erfreuen. Giacomo war nicht viel über Mittelgröße, breitschulterig, kräftig, und doch vom schönsten Ebenmaß und großer Geschmeidigkeit und Biegsamkeit. Er hielt den großen Hut mit den Hahnenfedern in der Hand, das kurzgeschnittene schwarze Haar war leicht gekräuselt und überschattete ein gebräuntes Antlitz, das unverkennbare Aehnlichkeit mit der Schwester hatte. Seine Züge waren jedoch regelmäßiger und zeigten eine sonnige Heiterkeit, während Clelia's Gesicht von einer leisen Schwermuth überhaucht war Sein dunkles Auge flog, nachdem er die Mutter begrüßt hatte, wie suchend über den Tisch und sich zu der soeben aus dem Nebenzimmer wieder eintretenden Schwester wendend, sagte er:

„Seit Ihr schon ganz mit Eurem Frühstück fertig? Ich hatte gehofft, noch eine Tasse Kaffee oder Thee mit Zubehör zu bekommen; der Ritt hat mich hungrig und durstig gemacht. Giebt es gar nichts mehr für mich, Clelia?"

„Doch, doch, Du mußt es nur heute in Deinem Zimmer zu Dir nehmen, ich habe Dir dort den Tisch bereits gedeckt," erwiderte sie mit heiterem Lächeln; „wir brauchen unsere Salons."

„Wozu schon am Morgen?" fragte er, es zuckte dabei aber verrätherisch über sein Gesicht. Sie antwortete nur durch ein Achselzucken, es lag aber in der allerliebsten verschmitzten Miene, die sie dazu machte, eine solche Verheißung für ihn, daß er sein Herz heftig klopfen fühlte und eine hohe Röthe in sein Gesicht stieg. Ein schneller Blick flog zu der wieder finster und unbeweglich dasitzenden Mutter hinüber, dann folgte er Clelia und flüsterte ihr, kaum daß sie sich außer Hörweite befanden, zu:

„Sie ist da. Sie kommt!"

Clelia nickte. „Ich freue mich so unbeschreiblich und mir ist doch gleichzeitig so bang. Wie wird die Mutter sie aufnehmen, wie wird sich alles gestalten?"

Giacomo legte den Arm um ihre Taille, sah ihr glückstrahlend in die Augen und sagte, während seine von einem schwarzen Schnurrbart bedeckten rothen Lippen ein zuversichtliches Lächeln umspielte: „Sei unbesorgt, Clelia, ihrem Liebreiz kann Niemand widerstehen. Sie wird auch die Mutter für sich gewinnen."

(Fortsetzung folgt.)

hatte, ging in ein benachbartes Bierlokal, wo es Bockbier zu trinken gab. Die junge Frau befand sich sehr bald in einer bierseligen Stimmung und gerieth mit ihrem Ehemann in einen Wortwechsel, der bald in Thätlichkeiten überging, an welchem auch die Trauzeugen theilnahmen. Der Wirth warf nun die ganze Hochzeitsgesellschaft hinaus. Die Braut hatte mit einem Stuhlbein eine schwere Kopfwunde erlitten und mußte die Hilfe eines Heilgehilfen in Anspruch nehmen, während dem jungen Ehemann von seinem Schwiegervater drei Vorderzähne ausgeschlagen worden waren. Ein Schutzmann machte der widerlichen Straßenscene ein Ende und brachte die ganze Familie zur nächsten Polizeiwache.

* **Breslau**, 16. Febr. Der in Berlin verhaftete, als des Mordes verdächtig nach Breslau transportirte Lackierer Kühn gestand, wie schon kurz berichtet, dem Staatsanwalt ein, die Trödlerin Frau Kartte gemeinschaftlich mit einem noch unbekannten Komplizen ermordet zu haben. Nachdem Kühn seine Aussage gemacht hat, sind noch weitere Verhaftungen erfolgt, und zwar wurden als dringend verdächtig der Anstiftung, Verleitung und Hehlerei die 29 Jahre alte Frau des Kühn, Bertha Kühn, und der 47 Jahre alte Onkel derselben, der Gräbschnerstraße 5 wohnende Haushälter Wilhelm Otto, in Haft genommen. Kühn hat Anfang Januar den Haushälter Otto in seiner Wohnung aufgesucht und sich von ihm einen kleinen Tapezierhammer und einen großen, außergewöhnlich starken Steinmeißel geliehen. Frau Kühn wußte, daß ihr Mann diesen Meißel, mit dem später der Mord verübt wurde, am 10., 11. und 12. Januar in Zeitungspapier eingepackt in der Tasche getragen hat. Kühn hatte die That zweifellos schon für Montag, den 10. Januar geplant, an welchem Tage er in dem Laden der Kartte war, wo sich aber mehrere Männer, darunter der Sohn der Ermordeten, befanden. Am zweiten Tage darauf glückte ihm sein scheußliches Vorhaben. Am 12. Januar, Abends, also bald nach dem Morde, kam Kühn nach Hause und ging später in Begleitung seiner Frau zu Otto, wo von ihnen der Meißel, der noch heut Blutspuren aufweist, abgeliefert und verborgen wurde. Zeugt das schon von Mitwissenschaft der Frau Kühn, so ist noch der andere Umstand gravirend, daß Frau Kühn wiederholt den Haushälter Otto kniefällig gebeten hat, doch ja nicht ihren Mann zu verrathen. Die Kühnschen Eheleute gingen am 13. Januar gemeinschaftlich Einkäufe besorgen und Otto, der sich dazu einfand, half nach besten Kräften, alkoholische Getränke zu vertilgen. Bis zum 12. Januar hatte Kühn mit der schwersten Noth zu kämpfen gehabt, und daß er dann plötzlich Geldmittel zu den tollsten Ausgaben hatte, hätte den andern beiden doch unbedingt auffallen müssen, wenn sie nicht von der Ausführung des Mordes durch Kühn Kenntniß gehabt hätten.

* **Stargard i. P.**, 17. Febr. Zwei blühende Menschenleben sind in der vorvergangenen Nacht der Kohlengasvergiftung zum Opfer gefallen. In dem Hause des Leiters einer Privat-Töchterschule, Hauptmann Hoche, dienten die beiden 18 und 21 Jahre alten Schwestern Rohde aus Pützerlin. Die Mädchen hatten den Ofen ihrer Stube am Abend noch angeheizt, um sich mit Handarbeiten beschäftigen zu können und legten sich gegen Mitternacht zu Bette. Gestern Morgen fand man beide Schwestern todt; die ältere lag halb angekleidet vor dem Bette der anderen, die Lampe brannte. Man nimmt an, daß erstere noch das Glockenzeichen hörte, das die Mädchen jeden Morgen zum Aufstehen mahnte, daß sie sich bald betäubt erhoben, auch Licht gemacht hat, dann aber bei dem Anblick der leblosen Schwester, deren Oberkörper aus dem Bette neigte, ohnmächtig zusammengebrochen und nicht mehr zum Bewußtsein gekommen ist.

* **Der mordlustige Radfahrer.** In der Nähe von Hemmoor hat sich nächtlicherweile auf dunkler Chaussee ein Auftritt ereignet, der dazu angethan ist, empfindliche Gemüther mit Grausen zu erfüllen. Ein Bürger von Stade hatte in Hemmoor in einer Kneipe ein Glas Bier getrunken, wobei er sich mit einem Herrn, der ihm gegenüber saß, angenehm unterhielt. Dann machte er sich auf, um den Bahnhof zu erreichen, sattelte sein Stahlroß, hielt ihm die Laterne vor das Maul, gab ihm die Sporen und trabte los. Es fuhr sich sehr weich, die Landstraße starrte von Schmutz. Kurz entschlossen suchte der Radfahrer den Fußweg auf. Noch nicht lange war er gefahren, da tauchte plötzlich eine baumlange Gestalt vor ihm auf, die ihn, da sie nicht auswich, veranlaßte, sein Rad zu verlassen. Der Lange ist damit aber nicht zufrieden, tritt auf ihn zu und verlangt seinen Namen zu wissen. Es entspinnt sich folgender Dialog: „Ihr Name?" — „Weshalb wollen Sie ihn wissen?" — „Ihr Name, Herr!" — „Und Ihr Name, Herr!" — Da zieht der Lange ein langes Messer aus der Tasche. „Herr", knurrte der Lange, „Ihr Name?" — Da griff der kleine Stader Bürger hinter sich nach dem Sattel, holte mit wohligem Griff die Oelkanne 'raus, hielt sie dem Langen auf die Brust und piepste: „Noch ein Wort, und Sie sind des Todes, Herr!" — Zugleich ließ er den Hahn des improvisirten Revolvers knacken, d. h. er drückte gegen den Boden der Oelkanne. Der Lange wurde kreideweiß und wich zurück, bekam aber bald wieder Muth. „Herr, ich schneide die Puströhre entzwei!" — „Wem, mir?" piepste der Kleine kühn und ließ wieder den Revolver knacken. „Nein, Ihrem Rad!" sagte der andere kleinlaut. Der Auftritt endete mit einem Rückzuge des Langen. Unser kleiner Radfahrer fuhr dann auf den Bahnhof, trank ein Glas Bier und schwelgte in humorvollen Erinnerungen. Da thut sich die Thür auf, der Lange tritt ein, mit ihm der Herr, das vis-à-vis des Radfahrers von vorhin in der Kneipe, dazu zwei Gendarmen. Alle 4 schießen auf den Kleinen los. Tableau! Der Lange war ein Dr. R., der absolut einen Mordversuch herausdiskutiren wollte, bis der Sportsmann wieder den Revolver knacken ließ, den er auf dem Rücken hielt. Die Gendarmen blicken wild vor sich hin, das Publikum machte einen Vorstoß, den Stader Radfahrer zu lynchen, da zog letzterer die Oelkanne hinter dem Rücken hervor und hielt sie mit mordlusterfülltem Gesicht den Inquisitoren vor die Nase. Was nun folgte, ist schwer zu beschreiben. Drei Damen, die gerade Kaffee tranken, verschluckten sich dermaßen, daß ein Arzt geholt werden mußte, mehrere Cigarren gingen aus, weil ihre Besitzer nicht ziehen konnten, der Kellner ließ eine ganze Garnitur Teller und Tassen fallen, um sich den Leib zu halten, ein Hund, dem das Porzellan auf den Rücken fiel, fing furchtbar an zu schimpfen, und 3 Säuglinge mußten frische Wäsche erhalten! Alles wegen einer harmlosen Oelkanne!

* **Eine klassische Entschuldigung**, die man eigentlich nicht in einem Münchener Blatt, sondern im berühmten amerikanischen Arizona-Kicker suchen sollte, hat der Rathhaus-Berichterstatter des „Neuen Münch. Tagebl." sich geleistet. Derselbe hatte unter seiner Rubrik den Münchener Magistrat durch die Worte beleidigt: „Wir haben zwar Köpfe, aber nichts darin, daher sind wir der Magistrat." Der Berichterstatter gesteht nun, daß er bei der Niederschrift dieses Satzes einen Rausch hatte, und kleidet dieses Geständniß in nachstehende Form: „Nach der Magistrats-Sitzung von einem karnevalistischen Freunde in den Rathhaus-Keller verschleppt, habe ich mich dort, offen gestanden, während der Unterhaltung über das von der Münchener Karnevals-Gesellschaft angeregte Stadthaus und über die feine Art, mit welcher der Magistrat dieser Idee aus dem Wege gegangen ist, so sehr in den süßen Regiewein vertieft, daß mir später bei der schriftlichen Bearbeitung des gleichen Themas die Feder entgleist und die erwähnte Beleidigung des Magistrats entschlüpft ist. Als ich diese im Blatte prangen sah, traute ich kaum meinen Augen." Probatum est.

* **Zwei Füchse**, die eines Rebhuhnes wegen in so hitzigen Kampf geriethen, daß eine Jagdgesellschaft, ohne durch ihre Annäherung die Kämpfer zur Flucht zu veranlassen, diesen bis auf etwa 50 Schritte nahe kam und dem weiteren Verlauf des Streites um die erwähnte Beute zusehen konnte, boten, wie der „A. W. Sp.-Ztg." geschrieben wird, ein in seiner Art ebenso merkwürdiges wie seltenes Schauspiel. Beide hatten sich auf die Hinterläufe erhoben, und jeder suchte den anderen derart zu fassen, daß er ihn niederwerfen könne. Dabei geriethen die zwei Füchse in solche Wuth, daß sie auf die Gefahr, die ihnen seitens der Jagdgesellschaft drohte, nicht im Geringsten achteten. Das Ganze nahm ein die letztere hochbefriedigendes Ende, ein Fuchs wurde von dem zweiten niedergeworfen und durch einen Biß in die Kehle gänzlich kampfunfähig gemacht. Der Sieger aber, im Begriff, das Rebhuhn zu fassen, um damit flüchtig zu werden, erhielt einen Schuß, der ihn sofort streckte.

* **Was in der französischen Kammer verbraucht wird.** Wenn man die Tagegelder, die zu den „großen Ausgaben" gehören, die Beleuchtung, die Heizung, die Erhaltung der Möbel (in der Kammer) außer Acht läßt und nur das berücksichtigt, was den Abgeordneten für ihren persönlichen Gebrauch vom Staate geliefert wird, so hat man den besten Maßstab für den Verbrauch in den Ausgaben für Getränke, die jährlich 32000 Francs kosten. Für das Schreiben geben die Abgeordneten aber noch weit mehr aus, als für das Trinken, denn die Kosten für Briefpapier, Federn und Tinte betragen mehr als 53000 Fr. Auch für die Sauberkeit ist gesorgt; für Seife und — Kölnisches Wasser werden fast 15000 Fr. ausgegeben, eine Ausgabe, die angesichts der vielen schmutzigen Geschichten, die in der französischen Kammer vorkommen, als nicht zu hoch bezeichnet werden muß. Bezeichnend ist, daß in einem Jahre Arzneien im Werthe von 3600 Fr. verbraucht wurden. Auch diese Ausgabe muß — nach den letzten Faustkämpfen in der Kammer — als durchaus berechtigt bezeichnet werden.

Aus den Provinzen.

Danzig, 18. Febr. Vor einer sehr großen Zuhörerschaft hielt gestern Abend der schwedische Forscher Dr. Sven Hedin seinen Vortrag über seine Reisen in Zentralasien. Durch viele Lichtbilder unterstützt, schilderte der kühne Reisende seine unter furchtbaren Gefahren und Entbehrungen unternommene Wanderung durch die Takla-Makanwüste im Westen des zentralasiatischen Hochlandes. Nach dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag fand im Schützenhause ein Festessen statt. Wie Herr Dr. Hedin persönlich mittheilte, werden die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Reisen im Herbste dieses Jahres in Buchform erscheinen, und zwar zugleich in Deutschland, England, Amerika, Schweden und Frankreich. — Herr Lörke ist gestern seinen langen schweren Leiden erlegen. Der Verstorbene, der seit einer langen Reihe von Jahren bei dem Westpreußischen Provinzial-Schul-Kollegium arbeitete, erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. — Vor der Strafkammer hatten sich heute die Schiffszimmerleute Ziche und Störmer von hier zu verantworten, welche als Vorstandsmitglieder der hiesigen Schiffszimmergesellen-Brüderschaft Unterschlagungen in Höhe von etwa 1500 Mark begangen haben. Die Angeklagten wurden zu je einem Jahre Gefängniß verurtheilt.

Pelplin, 17. Febr. Zum Abschlusse des Vertrages mit dem Staate fand heute eine Versammlung der Vorstandsmitglieder der Silogenossenschaft im „Hotel schwarzer Adler" statt, zu welcher auch die Herren Landrath Döhn und Gutsbesitzer Rohrbeck erschienen waren. Mit dem Zuge um 9 Uhr Vormittags trafen ferner die Vertreter des Herrn Oberpräsidenten und der Eisenbahndirektion: die Herren Regierungsräthe Busewitz und Mallison, Betriebsinspektor Weinhold und Bauinspektor Landsberg, seitens der Raiffeisen-Organisation Herr Verbandsdirektor Heller-Peitschendorff und der Vertreter der Maschinenfabrik Cappler-Berlin, Herr Direktor Rosch, hier ein. Zunächst erstattete Herr Rohrbeck-Gremlin ausführlichen Bericht über den Verlauf der geführten Verhandlungen und den gegenwärtigen Stand der Kornhausangelegenheit. Nach längeren Berathungen gelangte ein Vertrag zur Annahme, wonach der Bau in verringertem Maßstabe unter Weglassung des Silos, nur als Getreideschüttung, ausgeführt werden soll. Die Bauarbeiten sind so zu beschleunigen, daß das Gebäude nach Beendigung der diesjährigen Ernte fertig ist.

Schlochau, 17. Februar. In dem Dorfe Prechlau, hiesigen Kreises, spielte sich vor kurzer Zeit ein wahrer Zigeuner-Roman ab, welcher die Dorfbewohner und die ganze Umgegend in Aufregung versetzte. Etwa Mitte Januar fand sich in Prechlau ein Mädchen ein, welches den Leuten erzählte, sie sei den Zigeunern entlaufen und um Schutz bat. Sie gab an, als kleines Kind von Zigeunern geraubt und bis jetzt mitgeführt worden zu sein. Sie nannte sich Anna Rutz, sei etwa 17 Jahre alt, ihr Vater sei Schreiber bei einem Gerichte gewesen. Auf dem Gemeindeamt und vor dem Gendarm wiederholte sie stets dieselben Angaben; die angestellten Ermittelungen blieben aber erfolglos. Gleich darauf kam ein Zigeunertrupp in der Stärke von 8 bis 10 Wagen in die Umgegend von Prechlau. Die Einwohner bezeichneten nun allgemein diese Zigeuner als die Räuber des Mädchens und waren nahe daran, dieselben zu lynchen. Das Mädchen wurde durch den Gendarm vor die Zigeuner geführt, erklärte jedoch, daß dies nicht die richtigen Zigeuner seien. Kürzlich kam nun ein fremdes Mädchen durch Prechlau und rief von weitem: „Anna, was machst Du hier?" und es entpuppte sich jetzt die angebliche Zigeunerin als ein aus dem Dienst entlaufenes Dienstmädchen Anna Mix aus Flötenstein. Ihr Vater holte sie kürzlich ab und war sprachlos, als man ihm die Zigeunergeschichte erzählte.

Culm, 18. Febr. Gestern früh wurde der Oberinspektor des Rittergutes Gelens, als er die dortigen Leute zur Arbeit anstellte, von den Arbeitern Wischniewski und Kulka hinterrücks überfallen, niedergeschlagen und mit Knütteln fürchterlich zugerichtet. Außer mehreren Kopfwunden, die er erhielt, wurde ihm auch ein Arm zerschlagen, so daß der Inspektor auf Anordnung des Kreisphysikus Dr. Heise sofort nach Thorn ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Thäter hatten sich nach Culm begeben, wo sie festgenommen wurden.

Rosenberg, 17. Febr. Ein Streitverfahren schwebt z. Z. zwischen dem Besitzer des Grundstücks Hof Rosenberg, das jetzt inkommunalisirt ist, und der Stadt. Der Besitzer, Herr v. Besser betrachtete einen durch sein Eigenthum führenden Weg als Privatbesitz und hat ihn durch Thore gesperrt, während die Polizeiverwaltung den Weg als öffentlichen in Anspruch nimmt, trotzdem aber die Entfernung der Thore nicht durchgeführt hat. Ein Herr, der den Weg gegangen war, wurde von Herrn v. B. angehalten und zurückgewiesen. Er stellte bei der Polizeiverwaltung Strafantrag, worauf Herr v. B. eine Strafverfügung über 15 Mark erhielt. Er beantragte gerichtliche Entscheidung. In der gestrigen Schöffensitzung wurde er freigesprochen, da das Gericht annahm, er habe im guten Glauben gehandelt. Der Angeklagte machte sich im Laufe der Verhandlung einer Beleidigung des Amtsanwalts schuldig, weshalb gegen ihn eine Haftstrafe von 24 Stunden beantragt wurde. Das Gericht sprach ihn jedoch auch hiervon frei.

Baldenburg, 16. Febr. Ein Eigenthümer aus Sassenburg fuhr kürzlich mit einem Schwein nach Bublitz zum Wochenmarkt. Das Schwein hatte er nicht verkauft und nahm es wieder mit nach Hause. Unterwegs kehrte er in einem Kruge ein. Angetrunken fuhr er dann seiner Behausung zu. In der Dunkelheit muß er die Brücke, welche er passiren mußte, nicht gesehen haben, denn nach einigen Tagen fand man den Mann, Pferd und Schwein im Fluß ertrunken vor.

Allenstein, 17. Febr. Herr Fleischermeister Wagner hat sein in der Bahnhofsstraße belegenes Grundstück für 60000 Mk. an die Raiffeisengenossenschaft verkauft. Die Genossenschaft errichtet daselbst ein Kornsilo. Herr W. hat dasselbe Grundstück vor fünf Monaten für 40000 Mk. erworben.

Allenstein, 16. Febr. Auf 1000 Mk. Geldbuße oder 100 Tage Gefängniß erkannte das Schöffengericht Osterode am 3. Dezember v. Js. gegen den Bautechniker Paul Schulz von dort. Sch. verkehrt oft bei dem Hotelbesitzer D. in Osterode; seine größte Freude besteht darin, diesen zu hänseln und zu verhöhnen. Als er dies auch am Abend des 17. Juli that, verbat sich Herr D. dies und drohte dem Sch. mit einem Schnapsglas. Als D. nun später dem das Lokal verlassenden Sch. nachging, um ihm die Hausthüre zu öffnen, erhielt er von Sch. mit der Faust einen so heftigen Hieb gegen das Gesicht, daß die Augen blutunterlaufen und die Nase schwer verletzt war. Auf die Berufung des Angeklagten ermäßigte die hiesige Strafkammer die Strafe auf 300 Mk. oder 30 Tage Gefängniß.

—d. **Mühlhausen**, 18. Febr. Die hiesige freiwillige Feuerwehr, bestehend aus 23 aktiven und etwa 60 passiven Mitgliedern wählte in ihrer letzten Versammlung zum Hauptmann und Vorsitzenden den Schmiedemeister Melzer, zu dessen Stellvertreter Malermeister Pallaß, zum Kassirer und Schriftführer den Bäckermeister Zornikau. Zum Ausschuß gehören Bürgermeister Gottschalk, Gerichtssekretär Wohlgemuth, Schuhmachermeister Kreck und Kaufmann Weinreich.

S. **Heiligenbeil**, 18. Febr. Die Neuwahl des Bureaus für die Stadtverordnetenversammlung ergab folgendes Resultat: Brauereibesitzer Quosbarth (Vorsitzender), Gutsbesitzer Wegel in Heinrichsdorf (Stellvertreter), Gerber F. Döpner (Schriftführer), Kaufmann E. Döpner (Stellvertreter.)

Aus dem Kreise Mohrungen, 16. Febr. Bei dem am 15. d. Mts. in der Eichenlaube bei Gerswalde durch den Kgl. Forstmeister Herrn Wittig zu Alt-Christburg abgehaltenen Holzverkaufstermin wurde für verkauftes Brennholz die noch nie dagewesene Einnahme von 15000 Mk. erzielt. Die Einnahme ist auf das währende Steigen der Holzpreise zurückzuführen. Es wurde z. B. für den Meter Kiefern-Kloben einschließlich der Sortimente bis 5,65 Mk. gezahlt.

Wormditt, 17. Febr. Der „Erml. Ztg." schreibt ein mit gutem Humor begabter Korrespondent: Eine pietätlose Neuerung von ungewöhnlicher Tragweite versetzte gestern die Bewohnerschaft unseres friedlichen Städtchens in nicht geringe Aufregung. Da stand nämlich ein Mann auf dem Dache des Rathhauses und lockerte mit einer Brechstange das dichtgetretene Material, aus dem unser weitberühmtes Storchnest besteht. Krachend flog dann das Geäst, Moos und Wurzelwerk u. s. w. auf den Marktplatz zum Entsetzen der Zuschauer, denn was würde aus Wormditt ohne Storchnest auf dem Rathhause werden? Ist doch die jährliche Wiederkehr Freund Adebars für uns ein Ereigniß ersten Ranges, und das muntere Treiben des Storchenpaares dient im Sommer Jung und Alt nicht selten zur Ergötzung. Und nun sollte dies altehrwürdige Wahrzeichen unserer Stadt, das auch auf der unlängst erschienenen Ansichtspostkarte einen Platz gefunden — dem Uneingeweihten hier allerdings eher in der Gestalt eines Kochtopfes erscheinend — der Vernichtung anheimgegeben werden?! Nein, für diesmal ist die Gefahr Gottlob noch abgewendet! Der Vater der Stadt hatte in seiner Fürsorge für das Wohl und Wehe der Stadt nur angeordnet, daß das historische Storchnest etwa zu zwei Dritteln abgetragen würde. Dasselbe hatte im Laufe der Jahre nämlich die Höhe eines Mannes bei weitem überschritten und bedrohte bei Sturm und Wetter nicht nur das Eigenthum, sondern selbst das Leben friedliebender Bürger. Hoffentlich nimmt Freund Adebar bei seiner Heimkehr nicht Anstoß an der Erniedrigung seiner Residenz und bezieht dieselbe wieder zur Freude aller gutgesinnten Wormditter.

Tilsit, 17. Febr. Einen bösen Strich durch die Rechnung haben der „T. A. Z." zufolge in einem nahen, an der Bahnstrecke Tilsit-Labiau belegenen Dorfe die Landbewohner ihrem Herrn Pfarrer P. gemacht. In dem Dorfe existirt ein Raiffeisenverein, dessen Vorsitzender der Herr Pfarrer bis vor Kurzem gewesen ist, während das Amt des Rendanten und Kassirers ein jüngerer Amtsgenosse des Herrn P. bekleidete. Der junge Geistliche wurde aber versetzt, so daß die Kassirerstelle verwaist war und es dem Verein oblag, einen neuen Rendanten zu wählen. Doch der Verein denkt und der Herr Pfarrer P. lenkt! Er bestimmte kurzer Hand, ohne die Vereinsmitglieder zu befragen, seinen Schwager zum Kassirer und übertrug ihm die Führung der Kasse und der sonstigen Rendantengeschäfte. Als die übrigen Vorstandsmitglieder des Vereins hiervon erfuhren, beriefen sie sofort eine Generalversammlung mit der Tagesordnung: „Wahl eines neuen Kassirers." In dieser Generalversammlung erschien auch der Vorsitzende des Vereins, Herr Pfarrer P., schlug seinen Schwager zum Kassirer vor und erklärte, daß, falls sein Schwager nicht einstimmig gewählt werden würde, er sofort seinen Vorsitz niederlegen werde. Doch dieses Mal kam es umgekehrt: Der Herr Pfarrer denkt und der Verein lenkt! Die Mitglieder erklärten rundweg, daß sie den Schwager des Herrn Pfarrers nicht wählen würden, selbst auf die Gefahr hin, daß der letztere den Vorsitz niederlege. Dieser Beschluß muß dem Herrn Pfarrer sehr überraschend gekommen sein, denn er beantragte nun noch eine zweite General-Versammlung zur endgiltigen Beschlußfassung einzuberufen, was der Verein seinem bisherigen Vorsitzenden nicht abschlagen zu können glaubte. In der neuen Generalversammlung beantragte der Herr Pfarrer, daß man ihm den Vorsitz lassen solle, aber o Graus! auch dieser Wunsch wurde von der bösen Versammlung nicht erfüllt. Wie sicher der Herr Pfarrer in der Meinung, daß sein Schwager das Amt des Kassirers behalten werde, war, geht wohl am Besten daraus hervor, daß er ihm bereits einen Geldschrank auf Kosten des Vereins abgekauft hatte, den derselbe als Rendant des Vereins in Benutzung nahm. Nun mußte der Geldschrank nach der Wohnung des neuen, von dem Verein gewählten Kassirers Herrn A. überführt werden. Hier haben die braven Landleute einmal gezeigt, daß sie ihre Rechte würdig zu vertreten verstehen.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag Estomihi.
St. Annenkirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Malletke.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¾ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selke.
Abends 6 Uhr, im Pfarrhause: **Taubstummen-Gottesdienst.** Herr Pfarrer Selke.
St. Paulskirche.
Vormittag 10 Uhr: Herr Pfarrer Selke.
Donnerstag, Abends 5 Uhr: **Passions-Gottesdienst.** Herr Pfarrer Selke.
Mennoniten-Gemeinde.
Wegen Unwohlseins **kein** Gottesdienst.

Brauerei EnglischBrunnen

Montag, den 7. März 1898, Nachmittags 4½ Uhr,
findet die diesjährige Ausloosung unserer 4 % und 4½ % Hypothekar-Antheilscheine gemäß § 8 der Festsetzungen im Geschäftslokale des Herrn **Justizrath Horn**, hierselbst, Spieringstraße Nr. 30, statt.

Brauerei Englisch Brunnen Elbing

Bekanntmachung.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche **wegen häuslicher, Lehr- 2c. Verhältnisse** vom **Militärdienste** zurückgestellt zu werden wünschen, werden hierdurch aufgefordert, ihre bezüglichen Anträge bei dem hiesigen Magistrat und zwar im Zimmer 17 des Rathhauses (Eingang Friedrichstraße) **schleunigst** anzubringen.
Es wird darauf hingewiesen, daß dergleichen Anträge nur dann berücksichtigt werden können, wenn die Betheiligten dieselben vor dem Ersatz-Geschäft oder bei Gelegenheit desselben anbringen und daß später eingehende Anträge nur dann zur Berücksichtigung gelangen dürfen, wenn die Veranlassung zu denselben erst nach Beendigung des Ersatz-Geschäfts eingetreten ist.
Elbing, den 9. Februar 1898.
Der Civil-Vorsitzende der Ersatz-Commission des Aushebungs-Bezirks des Stadtkreises Elbing.
gez. **Elditt.**

Bekanntmachung.

Der im Meßbriefe Nr. 1625 des Königl. Haupt-Zoll-Amtes zu Danzig vom 13. Juni 1894 und im Schiffsbriefe des Königl. Amtsgerichts zu Thorn vom 24. Juni 1896 bezeichnete, im Binnenschiffahrtsregister des genannten Gerichts unter Nr. 245 auf den Namen des inzwischen verstorbenen Schiffers **Eduard Zucker** aus Thorn unter Nr. 245 eingetragene und auf 2295 Ctr. Tragfähigkeit vermessene Oderkahn V. 786, welcher hier in der Nähe der leegen Brücke überwintert, soll auf Antrag der minderjährigen Miteigenthümer **Adelheid, Robert** und **Waldemar** Geschwister **Zucker,** vertreten durch ihren Vormund den Restaurateur **Volgmann** in Thorn, zum Zweck der Auseinandersetzung unter den Miteigenthümern am

29. März 1898, Vormittags 10 Uhr,

an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert werden.
Der Meßbrief, der Schiffsbrief, etwaige Abschätzungen und andere das Schiff betreffende Nachweisungen können in unserer Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.
Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird am

30. März 1898, Vormittags 11 Uhr,

verkündet werden.
Elbing, den 16. Februar 1898.
Königliches Amtsgericht.

Alten u. jungen Männern
wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das
gestörte Nerven- u. Sexual-System
sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum aus Elbing und Umgegend die ganz ergebene Mittheilung, daß ich hierselbst

Spieringstraße Nr. 9
ein
Fleisch- und Wurstwaaren-Geschäft

eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, nur gute, frische Waare bei soliden Preisen zu liefern und bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Hochachtungsvoll

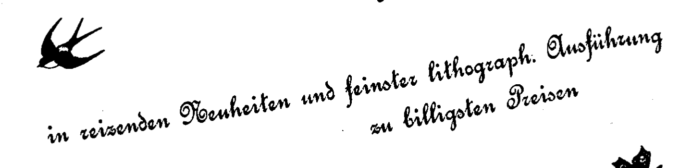
M. Gackowski.



Rheumatismus-Balsam „Reissaus",

ges. gesch. D. R. W. 19876, ärztlich warm empfohlen, reelle Dankschreiben zu Händen, bei jeder Flasche einzusehen.
Flasche 1 ℳ in der **Rathsapotheke, Elbing,** zu haben.

Visit-, Verlobungs- und Tischkarten,
Hochzeitseinladungen etc. liefert



Carl Schmidt Nachfl.,
Elbing, Spieringstr. 25,
Lithograph. Anstalt, Stein- und Allgraph. Druckerei.

L. Basilius, photographisches Atelier
ersten Ranges.
Kettenbrunnenstrasse 2|3.
Geschäft geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr.
Sonntags von 9—1 Uhr.

Zu haben in den meisten Colonialwaaren-, Droguen- und Seifenhandlungen.



Dr. Thompson's Seifenpulver

ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste
Waschmittel der Welt.

Man achte genau auf den Namen **„Dr. Thompson"** und die Schutzmarke **„Schwan".**

Petschafte und Stempel

in Metall und Kautschuk
liefert am besten und billigsten

Augustin Riebe,

Juwelier und Graveur,
Alter Markt 53.
Spezial-Geschäft für Stempel.
Lieferant von Stempeln für Behörden, Vereine und Private.

Pferde-Lotterie

zu Berlin.

Ziehung unwiderruflich:
am 10. März 1898.
3233 Gewinne * 66666 Loose.
Hauptgewinne Werth
15000, 10000, 9000, 8000 M.
Loose à **3 Mk.,** Porto und Liste **30 Pfg.,** empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken oder unter Postnachnahme

Carl Heintze, General-Debit,
Berlin W. (Hôtel Royal), Unter den Linden 3.

Nur 34 Pfg.

für den Monat **März** kostet bei allen Postanstalten und Landbriefträgern die **täglich** in 8 Seiten großen Formats erscheinende, reichhaltige liberale

Berliner Morgen-Zeitung

nebst „täglichem Familienblatt" mit fesselnden Erzählungen sowie **instructiven Artikeln aus allen Gebieten,** namentlich aus der **Haus- und Landwirthschaft.**
Ihre ca. **150000 Abonnenten**
beweisen am besten, daß die **politische** Haltung und das Vielerlei, welches sie für **Haus** und **Familie** an **Unterhaltung** und **Belehrung** bringt, großen Beifall findet.
Probenummern erhält man **gratis** durch die Exped. der „Berliner Morgen-Zeitung", Berlin S.W.



Sämmtliche Wäscheartikel!

en gros. en detail.
Grüne Seife, Boraxseife, Schälseife, Talgseife (Eschweger), **Oranienburg. Seife, Stettiner Hausseife, Stearinbleichseife, Oehmig-Weidlichseife, Terpentinseife, Seifenpulver** von Thompson, Karol Weil und Sieglin, **amerikanische Glanzstärke,** Hoffmannsstärke, Macks Doppelstärke, **Crêmestärke, Crêmefarbe, Reis- und Weizenstärke,** lose, **Waschblau** von verschiedenen renommirten Firmen, **Chlorkalk, Eau de Javelle, Pottasche, Waschcrystall, Soda, Bleichsoda** von Henkel und Fritz Schulz. Ammonin Lessive Phénix 2c. 2c.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Eingemachte Früchte in Zuckersaft:

Quitten,
Birnen,
Stachelbeeren,
Kirschen,
Pflaumen in Essig,
Blaubeeren (naturell, zu Suppen)
empfiehlt **billigst** die
Obsthalle
Alter Markt.

Loose

zur

Königsberger Pferde-Lotterie

(Ziehung am 25. Mai 1898)
à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark,
empfiehlt die
Expedition d. „Altpr. Ztg".

Stickereien

jeder Art werden **sauber** und **billig** angefertigt.
Specialität:
Goldstickerei.
Auch werden **sämmtliche Aufzeichnungen** bestens ausgeführt.
Mädchen,
welche die Stickerei erlernen wollen, können sich melden
Jungferndamm 1a, part. links.

Selbstverschuldete Schwäche der Männer, **Pollut. sämmtliche Geschlechtskrankheiten** heilt sicher nach 25 jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel,** nicht approbirter Arzt, **Hamburg,** Seilerstraße 27 I. Auswärtige brieflich.

Uhren

für Damen und Herren führe ich in nur guter und feinster Waare und gebe dieselbe bei mehrjähriger, reeller Garantie nachweislich sehr billig ab. Uhren-Reparaturen gewissenhaft und billigst.

F. Witzki
Goldschmiedemeister und vereidigter Gerichtstaxator
Schmiedestraße 17.

Kaffee's

empfehle in großer Auswahl und in allen Preislagen von 70 ₰ bis 1,50 p. Pfd.

Gebrannte Kaffee's,

sorgfältigst auf Reinheit u. feinen Geschmack geprüft, von 90 ₰ bis 1,80 p. Pfd.

F. Plohmann.

J. S. Schroeder,

Königl. S. Hofphotograph,
Friedr. Wilh.-Platz, am Casino.
Maskenaufnahmen
zu ermässigten Preisen.
Leistungsfähigstes Geschäft.
Auch Sonntags geöffnet.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachnahme (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg. und 1 M. 40 Pfg.; **Feine Prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. und 1 M. 80 Pfg.; **Polarfedern: halbweiß** 2 M., **weiß** 2 M. 30 Pfg. und 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.; ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rab. — Nichtgefallendes bereitw. zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford in Westfalen.

Darr-Obst

Aprikosen, Pfirsiche, Birnen, Aepfel, Pflaumen
in diversen Qualitäten
empfiehlt billigst die
Obsthalle
Alter Markt.

Offene Beinschäden (Krampfadergeschwüre) heilt man rasch und sicher auf einfache Weise und sende jeden daran Leidenden ganz unentgeltlich gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken dies einfache Mittel zu.
K. Stock, Leipzig-Gohlis.

Eine **große**
Nähmaschine,
und ein
Winterüberzieher
sind zu verk. **Mauerstr. 12, III.**
Besichtigung von 10 Uhr Vorm. bis ¼4 Uhr Nachm.

Größere
Speicher-Räume

auch getheilt billig zu vermiethen.
Jacob Meyersohn & Co.